

Solinger Kreis - Intelligenzblatt.

Redacteur und Verleger: J. G. C. SIEBEL.

Nro. 33.

Samstag, den 23ten April 1842.

33ter Jahrg. d. Bl.

Nr. 3. — 8. Jahrgang.

Wohlan! ich bin hier
und ich bin hier
und ich bin hier
und ich bin hier



Montag, den 5. Januar 1903.

Wohlan! ich bin hier
und ich bin hier
und ich bin hier
und ich bin hier

Othlinger Zeitung

(und Othlinger Tageblatt)

Verleger: J. G. C. Siebel

Redaction: J. G. C. Siebel
Verlag: J. G. C. Siebel
Druck: J. G. C. Siebel

Bergische Post

Ausgabe für Groß-Solingen (Solingen, Othlig, Wald, Gräfrath, Höhscheid)

Landeszeitung • Kreiszeitung • Kreiszeitung • Kreiszeitung

Gräfrather Zeitung

für die Bürgermeisterei Gräfrath und Umgegend.

Nr. 17.

1. Blatt.

Montag, den 21. Januar 1913.

28. Jahrg.

Wald-Merscheider Volksblatt

zugleich

Anzeiger für Solingen, Dorp, Gräfrath, Höhscheid, Saan und Umgegend.

Nr. 1.

7. Jahrgang.

Dorper



Zeitung.

Samstag, den 1. Januar 1887.

Beiträge zur
Geschichte Solingens
und des
Bergischen Landes

Die Heimath
HEFT 25
2009/2010

200 Jahre lokale Presse in Solingen 1809 bis 2009

Ein Überblick

von Ralf Rogge

Einleitung

Am 1. Juli 2009 jährte sich zum 200. Mal die erste Ausgabe einer Solinger Zeitung. Der Jubilar, Verlag B. Boll, feierte das stolze Alter seines Erzeugnisses gebührend und stellte dabei zu recht das „Solinger Tageblatt“ mit seinen Vorgängern „Verkündiger“, „Solinger Wochenblatt“ und „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ in den Mittelpunkt.

Das Stadtarchiv Solingen nahm dieses bemerkenswerte Jubiläum zum Anlass, sich in einer Ausstellung nicht nur mit dem Geburtstagskind Siebel-Boll zu beschäftigen, sondern die gesamte Vielfalt der Solinger Presselandschaft der letzten zwei Jahrhunderte in kleinen Porträts zu beleuchten und damit auch seine umfangreichen Bestände lokaler Zeitungen zu präsentieren.

Die folgende Übersicht basiert auf der Ausstellung des Stadtarchivs „Solingen Zeitung ist Geschichte“. 200 Jahre lokale Presse in Solingen 1809–2009, die im Oktober 2009 in der Stadtsparkasse Solingen an der Kölner Straße gezeigt wurde und im nächsten Jahr in den Räumen des Stadtarchivs an der Gasstraße 22b erneut zu sehen sein wird.¹

Siebel: Verkündiger, Solinger Wochenblatt, Solinger Kreis-Intelligenzblatt 1809–1848²

Als der in Neuwied geborene (Johann Gottfried) Carl Siebel (1782–1855) im Jahr 1807 seine kleine Buchdruckerei in Solingen eröffnete, befand sich die Stadt seit kurzem, wie das ganze Bergische Land, unter französischer Herrschaft. Zeitungen gab es in den umliegenden größeren Städten Köln, Düsseldorf und Elberfeld, aber nicht in Solingen. Carl Siebel hoffte wohl durch die Herausgabe einer lokalen Zeitung eine zusätzliche Erwerbsquelle zu erschließen. Im März

1809 ersuchte er die Regierung in Düsseldorf um die Genehmigung zur Gründung einer Wochenschrift für Solingen. Das Blatt sollte ein „Verkündiger“ örtlicher Bekanntmachungen und Anzeigen sein, es sollte der Unterhaltung und dem praktischen Nutzen der Leser dienen. Siebel wollte ein „Intelligenzblatt“ im Sinne eines

Der Verkündiger.

Eine Wochenschrift
zur Unterhaltung und Bekanntmachung.

Solingen, (No. I.) den 1. Juli 1809.

An die respect. Leser dieser Blätter.

Was wir wollen.

Müssen wollen wir gern und unterhalten.

Wir wissen recht gut, daß das so leicht nicht zu haben ist, als gesagt, und daß es dabei eine Menge verschiedener Ansprüche gibt, die befriedigt seyn wollen. Inbessen wollen wir uns darum bestens bemühen. Ob es uns wohl gelingen wird? — Wer kann das wissen? — Nach Verlauf eines Jahres etwa werden es ja unsere Leser am besten beurtheilen können, falls sie es so lange mit uns ansehen wollen. Freilich wird wohl nicht Alles für Alle seyn können, aber das Beste doch für die Mehrsten; darum bemühen wir uns, alles Ernstes, darum bemühen wir uns, alles Ernstes, vor einem gebildeten Publikum aufzutreten; jedoch, laßt uns sehen, wie weit wir kommen; leicht ist doch die Sache so gar schwer nicht, als sie scheint, zumal wenn man mit klugen und verhandigen Lesern zu thun hat. — Solche gerade, saßen wir aber, und hoffen sie

unter allen Klassen und Ständen unserer Mitbürger und auswärtigen Lesern zu finden. Am Ende haben ja auch die Menschen bei aller Verschiedenheit, tausend und aber tausend Dinge mit einander gemein — und darauf rechnen wir ebenfals. Wir wollen es also immer versuchen, ob wir in einem nützlichen und unterhaltenden Wochenblatte herauszuwachen können, worin man auch nach Jahren noch gern hineinsehen, und sich Nachs erholen und unterhalten kann — gleichsam eine Niederlage dieses Wissenswürdigen und Ansehenden möchten wir werden.

Können wir auch nicht durchaus einem Jeden gefallen, so wollen wir doch gern mit einem Jeden friedlich und gütlich auskommen. Unserer Sache ist es gar nicht, Hingen und Runnen anzubäueln, und uns mit ihnen dann, wenn wir sie recht dörfe gemacht haben, zur großen Belustigung der Zuschauer, herumzubalgen. Auch scheid' ich das für uns und unser kleines Blättchen nicht. Vorzüglich lieben wir Familienfreuden, und denken daher mit allen Tagblättern, Wochenblättern, Monatschriften, und mit der ganzen übrigen Eppigkeit in gutem Vernehmen zu stehen. — Siehe wie lieblich und fein es ist, wenn Brüder einträchtig bei eins ander wohnen! — So meinen wir.

1. Juli 1809: Die erste Ausgabe der neuen „Wochenschrift zur Unterhaltung und Bekanntmachung“.

Nachrichtenblattes für Solingen herausgeben. Für Politik, egal auf welcher Ebene, gab es in seinem Blatt keinen Raum.

Ab dem 1. Juli 1809 erschien der „Verkündiger“ einmal in der Woche, am Samstag. Er startete mit einer Auflage von 45 Abonnenten.³

Hauptverbreitungsgebiet war die Stadt Solingen mit ihren rund 3.000 Einwohnern. Drucker, Verleger und Redakteur war Carl Siebel in einer Person. Abonnenten zahlten einen Taler im Jahr für den „Verkündiger“. Schon die erste Ausgabe der neuen „Wochenschrift zur Unterhaltung und Bekanntmachung“ enthielt auf vier kleinen Quartseiten neben der Vorstellung des Blattes „Was wir wollen“ all das, was in den nächsten Jahrzehnten den Charakter der Zeitung bestimmen sollte: Verordnungen der Obrigkeit, Nützliches für den Haushalt, Kuriosa aus aller Welt (die der Redakteur Siebel in anderen Zeitschriften entdeckt hatte) Anekdoten und Rätsel zur Unterhaltung, Standesamtsnachrichten und erste (geschäftliche) Inserate.⁴

Ab dem 1. Januar 1822 konnte Siebel den 250 Abonnenten seines Blattes einen neuen Titel bieten. Denn die – inzwischen preußische – Regierung in Düsseldorf genehmigte die Titeländerung in „Solinger Wochenblatt“. Am Inhalt änderte sich dadurch aber nichts Wesentliches. Siebel enthielt sich weiterhin jeder politischen Berichterstattung. Bemerkenswert sind aber seine Bemühungen, mit Artikeln über Talmud und Koran aufklärend und bildend zu wirken.⁵

Nach jahrzehntelangen vergeblichen Versuchen durfte Carl Siebel am 1. Januar 1835 der Zeitung endlich seinen Wunschtitel geben: „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“. Der Preis für das Jahresabonnement lag immer noch bei einem Taler. Nun war Siebels Zeitung auch dem Titel nach das offiziell anerkannte (und einzige) amtliche Bekanntmachungsblatt im Kreis Solingen. Ab 1839 erschien es zweimal in der Woche, mittwochs und samstags. Siebels Druckerei blieb trotzdem in der ganzen Zeit ein Handwerksbetrieb. Eine einzige Handpresse reichte für den Druck aus, sein Personal umfasste bis in die 1840er-Jahre gerade einmal einen Lehrling.⁶

In Deutschland begann sich um 1840 nicht nur das wirtschaftliche sondern auch das politische Leben stärker zu regen. Liberale Kräfte ergriffen vermehrt das Wort und forderten Veränderungen. Zeitungen spielten hierbei eine wichtige Rolle. In dieser Situation wünschte sich auch der

Landrat in Solingen eine höhere journalistische Qualität des Solinger Kreis- und Intelligenzblattes. Siebel konnte diese Erwartungen aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfüllen. Aber deshalb eine Konkurrenzzeitung in Solingen zu lassen, die den Ruin für Siebels Zeitung bedeuten konnte? Beim Verleger des Kreisblattes war man sicher, dass aus der Sicht der Obrigkeit nichts politisch Anstößiges oder Zensurwürdiges gedruckt werden würde. Deshalb ließ der Landrat Siebel weitermachen wie bisher. Anderen Verlegern hingegen wie Amberger und Pfeiffer wurde die Genehmigung für eine Herausgabe einer zweiten Solinger Zeitung versagt.⁷

So fanden die politischen Debatten über die Krise des Solinger Schneidwarengewerbes und seine Folgen für die lokale Gesellschaft in den 1840er-Jahren ihren Widerhall kaum in der Solinger Presse, sondern zwangsläufig in den auswärtigen Zeitungen der größeren Städte der Umgebung. Der Solinger Fabrikant Peter Knecht (1798–1852) z. B. wählte im Sommer 1845 die Beilage der „Elberfelder Zeitung“, um auf seine Kosten den Kampf gegen das „Warenzahlen“ öffentlich zu machen. Für Knecht war das „Trucksystem“ einer der zentralen Gründe für den Niedergang des Solinger Schneidwarengewerbes und verantwortlich für die soziale Not und Arbeitslosigkeit der Handwerker-Arbeiter.⁸ Erst ein halbes Jahr nachdem die Debatte über das Warenzahlen in der „Elberfelder Zeitung“ Wellen geschlagen hatte, setzen die beiden Protagonisten Peter Knecht und Wilhelm Jellinghaus ihren Disput im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ wochenlang fort. In verschiedenen „Eingesandt“ nahmen Leser dazu Stellung. Das „Warenzahlen“ war eine der seltenen Ausnahmen, bei der die Spalten von Siebels Blättchen vor 1848 politischen oder sozialen Themen Raum boten. Dass auch Siebel sich dieser Thematik nicht entziehen konnte, zeigt, wie nachhaltig das „Trucksystem“ die Gemüter in Solingen bewegte. Obwohl die Auflage des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ Mitte der 1840er-Jahre 600 Exemplare betrug, entnahm der politisch interessierte Bürger Solingens, der sich den Bezug

von Zeitungen leisten konnte, seine wesentlichen Informationen aus der Düsseldorfer, Elberfelder oder Kölnischen Zeitung.

Amberger: Bergisches Organ 1848/1849⁹

Mit der Märzrevolution 1848 in Berlin waren alle bisher gültigen Reglementierungen der Presse in Preußen ausgesetzt. Die neue Pressefreiheit nutzte der Solinger Buchhändler Friedrich Hermann Amberger (1823–1903) umgehend. Sein Vater, der Buchhändler und -drucker Gerhard Friedrich Amberger (1796–1844), hatte sich seit 1836 bis zu seinem Tod wiederholt um die Konzession zur Herausgabe einer Wochenschrift in Solingen bemüht. Der Landrat lehnte diese Gesuche immer mit dem gleichen Argument ab: Siebel arbeite zur Zufriedenheit von Behörden und Publikum, eine Notwendigkeit zur Herausgabe eines zweiten Blattes sei nicht gegeben.¹⁰

Friedrich Hermann Amberger übernahm den väterlichen Betrieb und erweiterte ihn Ende 1845 um eine gewerbliche Leihbibliothek. Im April 1848 brachte er mit dem „Bergischen Organ“ die erste Solinger Zeitung mit politischem Anspruch heraus. Die Zeitung stand der demokratischen Bewegung nahe, erschien zunächst zweimal wöchentlich, ab Januar 1849 dreimal in der Woche. Drucker, Verleger und Redakteur war Friedrich Hermann Amberger in einer Person. Mit seiner Zeitung und als Drucker der politischen Schriften der Solinger Demokraten wurde Amberger zu einer der zentralen Persönlichkeiten der revolutionären Bewegung vor Ort. Als Mitglied des Solinger Sicherheitsausschusses war Amberger aktiv am Maiaufstand 1849 im Bergischen Land beteiligt. Nach der Niederschlagung der Protestbewegung durch preußisches Militär entzog sich Amberger der drohenden Verhaftung wegen demokratischer Umtriebe durch die Flucht in die Schweiz. Solingens erste politische Zeitung stellte deshalb im Juni 1849 ihr Erscheinen ein. Amberger starb 1903 in Zürich.¹¹

Obwohl das „Bergische Organ“ in einer Auflage von 750 Exemplaren gedruckt wurde, haben sich nur einige wenige Ausgaben wie die vom 9. Januar 1849 erhalten. Auf der Titelseite do-

minierte die nationale Politik, denn in Preußen herrschte Wahlkampf. Die Berichterstattung über die politischen Tagesereignisse aus Berlin wurde auf Seite 2 fortgesetzt. Neben einer literarischen Probe fand auch ein Rätsel seinen Platz. Die amtlichen Bekanntmachungen der Regierung,



**Buchhändler und -drucker
Gerhard Friedrich Amberger (1796–1844)**

(Stadtarchiv Solingen, KL 134)



Das Geschäftshaus Amberger an der Ecke Goldstraße (heute Linkgasse)/ Auf der Börse (heute Hauptstraße) um 1845.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

vom Landrat und den Bürgermeistern durften auch beim „Bergischen Organ“ nicht fehlen. Bemerkenswert ist die Einladung des Bürgervereins Solingen, denn hier handelte es sich nicht um die demokratische Partei, sondern um den

politischen Gegner. Die Seite 4 war privaten Inseraten vorbehalten. Auffällig: Eine lokale Berichterstattung hatte in dieser Ausgabe keinen Platz.

Vergleicht man das „Bergische Organ“ vom 9. Januar mit der Ausgabe des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ vom 10. Januar 1849, so muss man feststellen, dass sich äußerlich an den vier Seiten von Siebel durch die Revolution nur wenig geändert hatte: Bekanntmachungen, Inserate, Unterhaltung – keine Politik. Aber die bewegten politischen Zeiten hinterließen auch im „Intelligenzblatt“ ihre vor allem lokalen Spuren, nämlich in den Beilagen, wie das Beispiel vom 13. Januar 1849 zeigt: In der Beilage erhielt der liberal-konstitutionelle Solinger Bürgerverein Raum für seine politische Selbstdarstellung.

Pfeiffer: Bergisches Volksblatt, Solinger Zeitung 1849–1921¹²

Die Lücke, die das demokratische „Bergische Organ“ in der Solinger Presselandschaft nach der Niederschlagung der Reichsverfassungskampagne durch preußische Truppen hinterließ, wurde umgehend geschlossen, wenn auch mit entgegen gesetzter politischer Ausrichtung. Am 1. Juli 1849 erschien erstmalig das „Bergische Volksblatt“, verlegt von den Brüdern Karl Emanuel (1800–1863) und Albert Hermann Pfeiffer (1807–1860).

Albert Pfeiffer (1766–1824), Vater der Zeitungsgründer, hatte 1796 die erste Leihbücherei in Solingen gegründet und gab seinen Söhnen außerdem das Buchbinderhandwerk mit auf den Weg. Die Familie Pfeiffer betrieb wie die Ambergers in Solingen eine Buchbinderei, Leihbibliothek, Buchhandlung sowie eine Druckerei, und war damit wie vorbestimmt zur Herausgabe einer Zeitung. Ihre Versuche, vor 1848 eine Zeitung in Solingen erscheinen zu lassen, waren von den Behörden ebenso abgelehnt worden, wie die von Amberger.

In ihrer Werbung um Abonnenten verkündeten die Gebrüder Pfeiffer ihre programmatischen Grundsätze für die neue Zeitung: Sie wollten weder einem „unzeitgemäßen Absolutismus“

noch einer „volksverderblichen Demokratie das Wort reden“, sondern dem „reinen Constitutionalismus huldigen“. Von diesem Standpunkt aus, so versprachen die Verleger, werden die Zeitergebnisse in Leitartikeln umfassend bewertet. In sozialer Hinsicht würden sie nur Vorschläge befürworten, deren „praktische Ausführung im Bereiche der Möglichkeit liegt“. Der dritte Teil des Blattes sollte der Unterhaltung dienen.¹³ Ihr publizistisches Motto lautete passend zu den nunmehr herrschenden restaurativen Tendenzen: „Wir sind für König und Vaterland; Kirche, Schule



Albert Pfeiffer (1839–1909), Teilhaber der Zeitung und Sohn von Karl Emanuel Pfeiffer, dem Mitbegründer des „Bergischen Volksblattes“.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

und Haus ist für uns der Spiegel der Sittlichkeit. Wir werden das Blatt ohne herausfordernde Politik oder gar verderbliche Tendenzen leiten.“¹⁴ Ab der ersten Ausgabe zierte das Solinger Stadtwappen mit Anker und gekreuzten Schwertern über siebenzig Jahre den Kopf von Pfeiffers Zeitung; ein Novum in der Solinger Presselandschaft.

Als 1850 die Kautionspflicht für politische Blätter von der preußischen Regierung erneut als Zensurmaßnahme eingeführt wurde, war in Solingen zunächst nur der Verlag Alb. Pfeiffer zur Leistung der 1.500 Thaler bereit. Die Brüder Pfeiffer erhielten dadurch die Möglichkeit, auch politische und soziale Fragen in ihrer Zeitung zu behandeln. Carl Siebel hingegen verzichtete weiter auf die Berichterstattung zu diesen Themen und ersparte sich damit zunächst die

hohe Kaution. Als lokale Zeitung mit politischer Redaktion entwickelte sich das „von der gebildeten Klasse gelesene“ „Bergische Volksblatt“ in kurzer Zeit zu einer starken Konkurrenz für „Siebels Blättchen“. Der Landrat sah in der neuen konservativen und antidemokratischen Solinger Zeitung „ein Blatt, dessen Verbreitung jeder Freund der öffentlichen Ordnung nur wünschen kann“.¹⁵

Anfänglich erschien das „Bergische Volksblatt“ zweimal wöchentlich, und zwar dienstags und freitags, während das „Intelligenzblatt“ mitt-



Ab der ersten Ausgabe zierte das Solinger Stadtwappen mit Anker und gekreuzten Schwertern über siebenzig Jahre den Kopf von Pfeiffers Zeitungen.

wochs und samstags herauskam. Die Größe des Blattes betrug 23 x 32 cm und der Umfang vier Seiten. Mit dem Titel „Bergisches Volksblatt“ signalisierte der Verlag Alb. Pfeiffer ebenso wie Amberger zuvor mit dem „Bergischen Organ“ die Absicht, über Solingen hinaus publizistisch zu wirken. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Bevölkerung und der Grad der Urbanisierung in der Stadt und noch mehr im Kreis Solingen, aber auch in der umliegenden Nachbarschaft, so gering, dass ein Verleger ein größeres Verbreitungsgebiet anstreben musste. Erfolgreich scheint diese unspezifische regionale räumliche Ausrichtung aber nicht gewesen zu sein, denn ab dem 2. Januar 1857 ergänzten die Verleger ihren Titel um den Zusatz „zunächst für den Kreis Solingen“. Weitere 18 Monate später fügten sie dem Untertitel drei weitere Nachbarorte hinzu, so dass ab dem 2. Juli 1858 Pfeiffers Zeitung für ein Jahrzehnt unter „Bergisches Volksblatt, zu-

nächst für den Kreis Solingen und die Bürgermeistereien Kronenberg, Haan und Burg“ firmierte. Das Verbreitungsgebiet reichte zwar ein wenig über Solingen hinaus, vom Anspruch, eine Zeitung für das Bergische Land herauszugeben,



Die mittlere Kaiserstraße in Solingen auf einer Postkarte um 1905. Der Zugang zum Verlagshaus Albert Pfeiffer befand sich auf der rechten Seite zwischen dem Kaffeegeschäft Tengelmann und dem Warenhaus Gerhardt.
(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

war man aber noch weit entfernt. Wachsende Bevölkerungszahlen und die Herausbildung urbaner Kerne mit kommunaler Identität und zunehmenden lokalen Nachrichten erforderten eine Abkehr vom regionalen Konzept der Verbreitung. Im 20. Jahrgang (ab dem 1. Januar 1868) ging der Verlag Alb. Pfeiffer zunächst zur dreimaligen Erscheinungsweise über (montags, mittwochs und freitags).

Ab dem 1. Juli 1868 wurde das Format dann deutlich vergrößert und der Titel in „Solinger Zeitung“ geändert. Der neue Titel sollte wohl auch Pfeiffers Position im Konkurrenzkampf mit dem „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ verbessern. Die Berichterstattung konzentrierte sich im lokalen Bereich auf Solingen und, abgeschwächt, auf die fünf anderen Gemeinden des Oberen Kreises – Dorp, Gräfrath, Höhscheid, Merscheid und Wald. Die Herausgabe von eigenen Zei-

tungen in den Städten Merscheid und Wald führte zur stärkeren Konzentration sowohl der „Solinger Zeitung“ als auch des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ auf das Verbreitungsgebiet der Kreisstadt Solingen mit Dorp und Höhscheid.

Gräfrath war Mitte der 1880er-Jahre die einzige Stadt im Oberen Kreis Solingen, die keine eigene Lokalzeitung aufwies. Es lag also nahe, dass dem Zeitgeist entsprechend, auch hier über kurz oder lang eine eigene Zeitung das Licht der Welt erblicken würde. Der Verlag Alb. Pfeiffer nutzte deshalb die Möglichkeit, 1886 mit einem Kopfblatt für die „Bürgermeisterei Gräfrath und Umgebung“ diese Position zu besetzen, bevor es andere taten. Den Titel der „Gräfrather Zeitung“ schmückte das Stadtwappen. Auf diese Weise erhielten auch die Gräfrather ihre eigene Zeitung, zumindest dem Titel nach. Inhaltlich unterschieden sich „Solinger“ und „Gräfrather Zeitung“ aber nicht. Die „Gräfrather Zeitung“ erschien bis zum 21. Oktober 1921.¹⁶

Ab dem 1. Oktober 1888 erschien die „Solinger Zeitung“ täglich. 1895 wies sie mit 2.300 genau die Hälfte der Bezieher auf, die Boll mit seinem „Intelligenzblatt“ erreichte. 1900 gelang ihr mit 4.000 Exemplaren die höchste Auflage.

Inhaltlich hielt der Verlag siebzig Jahre konsequent an der einmal eingeschlagenen politischen Ausrichtung seines Blattes fest: monarchistisch, patriotisch, christlich-evangelisch, konservativ. Unter dieser Prämisse befassten sich die Redakteure mit dem nationalen und internationalen Tagesgeschehen. Ihren konservativen Standpunkt vertrat die „Solinger Zeitung“ entschieden auch in ihrer lokalen Berichterstattung. Bei den Lesern fand diese konsequente Haltung immer weniger Gegenliebe. Während die Einwohnerschaft in den Städten des Oberen Kreises Solingen weiter stieg und die konkurrierenden lokalen Zeitungen wachsende Abonnentenzahlen zu verzeichnen hatten, sank der Verkauf der „Solinger Zeitung“ ab der Jahrhundertwende mehr oder weniger kontinuierlich.¹⁷ Im Jahr 1921 wurde sie dann von den Erben Pfeiffer an die Bergische Verlagsgesellschaft verkauft und ging wenige Monate später in der „Bergischen Zeitung“ auf.

Siebel, Hoffmann, Boll 1855/1867¹⁸

Als zu Beginn der Restaurationszeit 1850 mit der Einführung der Kautionspflicht für politische Blätter erneut eine Einschränkung der Pressefreiheit verbunden war, galt dies für Siebel und das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ nicht. Als Bekanntmachungsblatt ohne politische Berichterstattung blieb es kautionsfrei.

Die Konkurrenz des „Bergischen Volksblattes“ muss Siebel aber so stark zu gesetzt haben, dass er sich 1855 dazu durchrang, ebenfalls eine Kaution zu hinterlegen. Da er selbst über diesen Betrag nicht verfügte, brachten seine Freunde ihn in wenigen Stunden zusammen. Ein Beweis, wie geachtet Carl Siebel in Solingen war. Kurz



In der Bildmitte, auf der Brunnenstraße, befand sich das Verlagsgebäude des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ von 1863 bis 1875, dann erfolgte der Umzug zur Brüderstraße (heute Mummstraße).

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

danach setzte sich Siebel dann, dreiundsiebzigjährig, zur Ruhe und übertrug die Buchdruckerei und den Verlag der Zeitung seinem Schwiegersohn Nikolaus Joseph Hoffmann, der schon seit einigen Jahren die Redaktion geführt hatte. Siebel erfreute sich aber nicht lange am Ruhestand. Nach einer 46-jährigen Verlegerzeit verstarb der Gründer der ersten Zeitung in Solingen am 25. Mai 1855.

Der Nachfolger Hoffmann veränderte ab dem 4. Juli 1855 Aussehen und Inhalt der Zeitung grundlegend. Das Format wurde von Quart auf Folio vergrößert und unübersehbar schmückte

von nun an der preußische Adler den Kopf des Blattes. Ab jetzt standen auf Seite 1 die wichtigsten internationalen Nachrichten der letzten Tage. Das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ war zu einer vollwertigen Zeitung geworden, hatte zu diesem Zeitpunkt 600 Bezieher und erschien zweimal in der Woche.

Überraschend verstarb der Verleger Hoffmann im August des Jahres 1865. Seine Witwe führte das Unternehmen fort, für die Zeitung zeichnete ein Redakteur verantwortlich. Am 2. Mai 1866 wurde Bernhard Boll, vorher in Elberfeld tätig, als Schriftleiter eingestellt. Im nächsten Jahr, 1867, erwarb Boll die Druckerei und den Verlag des „Solinger Kreis-Intelligenzblatts“. Nachdem das



Bernhard Boll
(1837–1893)

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

Blatt 58 Jahre im Besitz der Familie Siebel gewesen war, kam es nun in die Hände der Verlegerfamilie Boll.

Äußerlich veränderte Bernhard Boll den Kopf des Blattes, stellte von zwei- auf dreispaltiges Layout um und ließ seine Zeitung nun dreimal in der Woche erscheinen (mittwochs, freitags und sonntags). Inhaltlich führte er die unter Hoffmann begonnene Entwicklung zu einer Zeitung mit nationaler, internationaler und vor allem lokaler Berichterstattung konsequent weiter.

Vossen: Bergische Zeitung, Walder Zeitung 1868–1922¹⁹

Als am 1. April 1868 die erste Nummer des „Wald-Merscheider Volksblatts“ erschien, erhielten damit auch die Einwohner der Gemeinden

Wald und Merscheid eine eigene Zeitung. Ihr in Aachen geborene Drucker und Verleger, Friedrich Wilhelm Vossen (1830–1892), war kein Neuling auf dem Zeitungsmarkt. Von 1861 bis Ende 1867 hatte er bereits an seinem vorherigen Wohnort in Hilden das „Rheinische Volksblatt für die Kreise Düsseldorf, Solingen und Mettmann“ herausgegeben.²⁰

Vossen war von Beginn seiner Verlegertätigkeit an stets um regionale und wirtschaftliche Ausweitung bemüht. Den selbstbewusst gewählten Untertitel seiner neuen Zeitung: „zugleich Anzeiger für Solingen, Dorp, Gräfrath, Höhscheid, Haan und Umgegend“ änderte er bereits ein halbes Jahr später zum 1. Oktober 1868 in den



Friedrich Wilhelm Vossen.
Der Verleger und Buchdruckereibesitzer wurde 1830 in Aachen geboren. Er verstarb am 19. Juli 1892 in Wald.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

knappere aber nicht weniger ehrgeizigen Titel „Bergische Zeitung“ um. Interessanterweise erfolgte diese Namensänderung genau ein Quartal nachdem Pfeiffer aus dem „Bergischen Volksblatt“ die „Solinger Zeitung“ gemacht hatte. Für den Titelkopf wählte auch der Verleger Vossen, ganz im Sinne des herrschenden Zeitgeistes, den preußischen Adler als Schmuckelement. Bemerkenswert ist auch die inhaltliche Bandbreite seiner „wahren Volkszeitung“. Bis zur täglichen Erscheinungsweise ab Juni 1893 bot der Zeitungsmacher drei- bis viermal in der Woche Reichstagsberichte, Leitartikel zu überregionalen sowie internationalen Ereignissen, Handels- und Marktnotizen, Lotterieranzeigen und Novellen beliebter Schriftsteller. Ein Novum war die einmal wöchentlich erscheinende politische Übersicht,

die Vossen als Korrespondenz direkt aus Berlin erhielt. Neu war auch, dass er bereits in seiner Probenummer die weibliche Leserschaft direkt als potenzielle Zielgruppe ansprach. Für Vossen eröffnete das Interesse der „hübschen Leserinnen“ die Möglichkeit, „unserem Blatt in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen“.

Ab den 1880er-Jahren wandelte sich Wald zur Industriestadt. Zahl und Größe der Fabriken nahmen ständig zu, die Einwohnerschaft wuchs rasant. Unter diesen Umständen erschien es Vossen an der Zeit, auch seiner Stadt eine eigene Zeitung zu geben. Ab dem 1. Juli 1886 nannte Vossen sein Hauptblatt in „Walder Zeitung“ um. Der preußische Adler verschwand aus dem Titel, ein sichtbarer „Linksrück“ im Selbstverständnis des Blattes.

Neben seinem Hauptblatt setzte Vossen auf Expansion in den Nachbarorten. 1872 eröffnete Vossen mit der „Ohligser Volkszeitung“ die Riege seiner zahlreichen Kopfblätter im Solinger Verbreitungsgebiet.²¹ 1875 gab er erstmals die „Leichlinger Zeitung“ und 1881 für den unteren Kreis Solingens die „Neukirchener Zeitung“ heraus. Ab 1887 folgte mit dem „Bergischen Sonntagsanzeiger“ ein „Anzeigen- und Unterhaltungsblatt für die Kreise Solingen und Mettmann“.²² Ein Jahr später, 1888, erschien der „Allgemeine Anzeiger für Haan und Umgegend“ (ab 1909 „Haaner Tageblatt“ genannt). Ihren Abschluss fanden die Vossen'schen Zeitungsgründungen mit dem seit 1893 herausgegebenen „Täglichen Anzeiger für den Kreis Solingen“.²³

Vossens Zeitungsimperium hatte inzwischen industrielle Züge angenommen. Unterstützung erhielt Vossen von seinen Söhnen Emil und Adolf, die er wenige Jahre vor seinem Tod 1892 ins Unternehmen einführte. Es war vor allem Emil Vossen, der den Ausbau des Verlagsunternehmens weiter vorantrieb und technische Modernisierungen durchführte. Der große Wurf gelang den Söhnen Vossen 1906 mit dem Kauf der alten „Dorper Zeitung“. Emil Vossen ging es vor allem um den gewinnträchtigen Namen „Solinger General-Anzeiger“, den das kleine Dorper Blättchen zuletzt ab 1899 ge-

tragen hatte. Im Verbund mit der Ende 1902 aufgekauften „Ohligser Zeitung“ des Verlegers Schiwara hatten die Gebrüder Vossen das erfolgreiche Familienunternehmen in einen Zeitungskonzern verwandelt. Der Handelsregistereintrag von 1909: „Verlag des General-Anzeigers für Solingen und Umgegend, Emil A. H. Vossen Solingen“ signalisiert die Sonderstellung Vossens in der damaligen Presselandschaft Solingens. Als zweites Standbein des Unternehmens fungierte der Buchdruck. Die Druckaufträge für Kataloge und Broschüren, v. a. die der bekannten Firma Ullstein aus Berlin, sorgten für volle Auftragsbücher und ein florierendes Geschäft.

Vossens Expansion zum Großbetrieb erzwang eine umfangreiche Erweiterung der Fabrikationsgebäude sowie eine ständige Ausweitung und Modernisierung der Maschinen. Bis 1910 wuchs Vossens Maschinenpark auf 36 Schnellpressen, 3 Rotations-, 10 Falz-, 10 Heft-, 6 Schneide- und 2 Setzmaschinen an. Mehr als 200 Beschäftigte arbeiteten in der Walder Großdruckerei.²⁴ Trotz voller Auftragsbücher reichten die eigenen Mittel für die notwendigen Investitionen nicht mehr aus. Kapitalkräftige Teilhaber mussten gefunden, hohe Bankkredite aufgenommen werden. Aus dem Familienunternehmen wurde eine GmbH.

Als das Unternehmen seine Kredite nicht mehr bedienen konnten, übernahm der Elberfelder Bankverein Anfang 1911 Vossens Firma. Am Kapital der neuen Westdeutschen Groß-Druckerei GmbH vormals F. W. Vossen & Söhne waren neben der Bank maßgeblich private Investoren beteiligt, die das Unternehmen vor allem als gewinnbringende Anlage ansahen. 1913 schieden Emil und Adolf Vossen endgültig aus der Gesellschaft aus, die Geschichte des Familienbetriebes Vossen war zu Ende.

Für die Herausgabe der Zeitungen wurde 1912 die Tochtergesellschaft Bergische Verlagsgesellschaft mbH gegründet. Mit Robert Jansen (1881–1926) verpflichteten die neuen Eigentümer einen begabten Journalisten als Chefredakteur, der aus dem bisher politisch farblosen „Generalanzeiger“ eine anspruchsvolle und parteipolitisch linksliberal-demokratische Zeitung machte. Seine

Leitartikel aus den Jahren 1912 bis 1919 gehören zu dem besten, was damals im Solinger Bezirk geschrieben wurde. Jansen verließ Wald im Februar 1919 und ging als Sonderberichterstatler zur Nationalversammlung nach Weimar. Anschließend kehrte er nicht mehr ins Bergische zurück, sondern wurde führender Funktionär der Demokratischen Partei (DDP) in Berlin. Obwohl es mit der neuen journalistischen Ausrichtung gelungen war, die Auflagenhöhe auf 14.500 zu steigern und damit mehr als zu verdoppeln, geriet der Walder Zeitungsverlag in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in große wirtschaftliche



Werbung wurde bei Vossen & Söhne stets groß geschrieben – so auch um 1900 am familieneigenem Wohnhaus an der heutigen Friedrich-Ebert-Straße 112 (ehemals Kaiserstraße 71). Der Hinweis „Verlag der Buchdruckerei“ weist auf das zweite Standbein des Unternehmens hin.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

Schwierigkeiten. Am 20. Mai 1920 ging die Westdeutsche Großdruckerei in Liquidation, weil die Druckaufträge ausblieben. Am 1. April 1921 verkaufte die Bergische Verlagsgesellschaft die „Walder Zeitung“ an ein Konsortium von Fabrikanten und Kaufleuten des Solinger Bezirks. Die letzte Ausgabe der „Walder Zeitung“ erschien am 31. März 1922.

Müller: Ohligser Anzeiger 1876–1941²⁵

Am 1. April 1876 erschien mit dem „Ohligser Anzeiger“²⁶ erstmals eine eigenständige Zeitung für die Bürgermeisterei Merscheid und Umgebung – herausgegeben, gedruckt und verlegt

von William Billig. Billig stammte aus einer Buchdruckerfamilie und hatte zuvor in Trarbach an der Mosel eine eigene Zeitung herausgegeben. Dreimal in der Woche erwarteten nun den Leser in Ohligs/Merscheid politische Nachrichten, der Fortsetzungsroman, lokale und vermischte Nachrichten, Lesermitteilungen, amtliche Bekanntmachungen und ein umfangreicher Anzeigenteil. Samstags lag gratis ein illustriertes Sonntagsblatt bei. Die neue Zeitung hatte aber gegenüber den beiden anderen Kopfblättern mit Ohligser Titel (die Ohligser Zeitung“, Kopfblatt des „Rheinischen Volksblatts“ und die „Ohligser Volkszeitung“ Kopfblatt der „Bergischen Zeitung“), zunächst einen schweren Stand. Nach drei Jahren sah sich Billig zum Verkauf der Zeitung veranlasst. Die Käufer, C. Kaiser und W. Müller, waren zwei gelernte Buchdrucker. Kaiser stammte aus Elberfeld und war beim „Ohligser Anzeiger“ als Setzer tätig. Wilhelm Müller, ein geborener Ohligser, hatte sein Handwerk in Barmen erlernt. Nach nur fünf Jahren schied 1884 der Teilhaber Kaiser aus dem Zeitungsverlag aus. Seit dieser Zeit war der „Ohligser Anzeiger“ im Alleinbesitz der Familie Müller. Noch im selben Jahr verlegte Müller mit der „Höhscheider Zeitung für die Bürgermeisterei Höhscheid und Umgebung“ sein erstes Kopfblatt.²⁷ Drei Jahre später folgte als weiteres Kopfblatt der „Ohligser Anzeiger für den Bezirk Weyer und Umgebung“, später kurz „Weyer Zeitung“ genannt.²⁸ Diese beiden Ausgaben stellten ihr Erscheinen mit dem Kriegsbeginn im Jahr 1914 ein.

1891 wurde die Stadt Merscheid offiziell in Ohligs umbenannt. Verleger Müller musste deshalb den Untertitel seines Ohligser Anzeigers ändern. Am 17. September 1891 wurde der Untertitel „Bürgermeisterei Merscheid und Umgegend“ in „Stadtbürgermeisterei Ohligs und Umgegend“ umgewandelt. Abgesehen davon, dass die zweifache Verwendung von Ohligs in Titel und Untertitel zumindest heute recht merkwürdig anmutet, hatte Müller mit dem Begriff „Stadtbürgermeisterei“ ein nicht existierendes Kunstwort geschaffen. Zwei Ausgaben erschienen mit diesem Fehlgriff, bevor am 22. Septem-

ber 1891 erstmals der neue Untertitel „für die Stadtgemeinde Ohligs und Umgegend“ den Zeitungskopf zierte.

Ab dem 2. April 1898 brachte Müller seine drei Blätter viermal in der Woche heraus, ab dem 1. Oktober 1900 erschien auch der „Ohligser Anzeiger“ täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Die Auflage belief sich 1913 auf 4.000 Exemplare. Die Kriegsjahre 1914–1918 überstand das Unternehmen unter widrigsten Umständen. Vater und Sohn Müller allein übernahmen Herausgabe, Redaktion, Satz und Druck. Die Krise der Nachkriegszeit brachte den „Anzeiger“ an den Rand des Konkurses. Dann fand das Blatt aber ein Thema, das sein Überleben sichern sollte – den Kampf gegen die drohende Städtevereinigung mit Solingen. Als entschiedener Anwalt der Ohligser Selbständigkeit konnte man neue Leser gewinnen. In der Betonung der lokalen Interessen der Stadt Ohligs und ihres Eigenlebens sah die Zeitung ihre Hauptaufgabe in den 1920er-Jahren.

In den allgemeinen politischen Fragen hatte sich der „Anzeiger“ vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend auf die Mitteilungen von Fakten beschränkt. Unter den neuen republikanisch-demokratischen Verhältnissen stellte sich die Zeitung auf den Boden einer rechten bürgerlichen Sammlungspolitik, ohne sich an eine einzelne Partei zu binden, und kämpfte entschieden gegen die politisch links stehenden Gruppen an. Neben der „Bergischen Zeitung“ positionierte sich der „Ohligser Anzeiger“ am rechten Rand des politischen Spektrums mit einer offenen Flanke zu antidemokratischen und reaktionären Bestrebungen. Der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur stand der „Anzeiger“ deshalb durchaus wohlwollend gegenüber. Den Versuchen des Regimes, die Presselandschaft zu lichten, konnte der „Ohligser Anzeiger“ in seiner Nische bis zum 31. Mai 1941 widerstehen. Dann wurde Wilhelm Müller mit dem Argument der Bereitstellung von Arbeitskräften und Material für kriegswichtige Zwecke zum Verkauf seines Blattes an den NSDAP-Verlag der „Rheinischen Landeszeitung“ gezwungen.

Geschäftsanzeiger für den Kreis Solingen 1876/1877

Neben dem Verkauf der Zeitung waren Anzeigen und Inserate unverzichtbare Einnahmequellen für jeden Verleger. Bei dem im Jahr 1876 erstmals aufgelegten „Geschäftsanzeiger für den Kreis Solingen“ war aber der Druck von Annoncen das zentrale publizistische und wirtschaftliche Anliegen. Herausgeber des Blattes war J. G. Baecker, Druck und Verlag erfolgten durch Koch & Baecker in Solingen (Goldstraße). Obwohl Inserate im Vordergrund standen, handelte es sich beim „Geschäftsanzeiger“ jedoch nicht um ein reines Anzeigenblatt. Er bot auch Unterhaltungsseiten mit Fortsetzungsgeschichten und die Rubrik Vermischtes mit Kurznachrichten aus dem In- und Ausland. Regelmäßig abgedruckt wurde der Fahrplan der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Personen-Post-Fahrten. Der Geschäftsanzeiger bestand jedoch lediglich ein Jahr. Die Zeit scheint damals in Solingen noch nicht reif für dieses Geschäftsmodell gewesen zu sein.²⁹

Dafür wandelte sich um 1880, einem allgemeinen Trend folgend, das äußere Bild bei fast allen Zeitungen des Solinger Bezirks. Samstags und eine gewisse Zeit vor den großen Feiertagen wurde die erste Seite mit Inseraten gefüllt, denn diese waren für die Verleger zu einer wichtigeren Einnahmequelle als die Verkaufserlöse geworden. Um die Jahrhundertwende gab man diese Anordnung dann wieder auf.

Solinger Freie Presse 1877/1878³⁰

Die „Solinger Freie Presse“ erschien am 3. Januar 1877 als Kopfblatt der in Elberfeld verlegten „Bergische Volksstimme“. Sie verstand sich als „Organ für das arbeitende Volk des Kreises Solingen“. Neben dem katholisch geprägten „Boten am Rhein und an der Niederwupper“ war es das zweite parteipolitische und oppositionelle Blatt im Kreise Solingen. Die Verabschiedung des Sozialistengesetzes im Reichstag hatte das Verbot der ersten sozialistischen Zeitung auf Solinger Boden am 26. Oktober 1878 zur Folge.

Dorper Zeitung, Solinger Tageblatt, Solinger General-Anzeiger 1881–1906³¹

1881 erblickte ein Kuriosum das Licht der Solinger Presselandschaft. Um die Selbständigkeit Dorps zu wahren und die Eingemeindung nach Solingen abzuwehren, initiierte der Bürgermeister der Stadt, Ludwig Baecker, die Gründung einer eigenen städtischen Zeitung. Als Verlag zeichnete der Dorper Wohltätigkeits- und Erziehungsverein verantwortlich. Gedruckt wurde die „Dorper Zeitung“ zunächst bei Kaiser und Müller in Ohligs, die auch den „Ohligser Anzeiger“ herausgaben, ab Mitte 1883 dann bei Ziegler in Remscheid. Den Zeitungskopf schmückte das Dorper Stadtwappen. Das Blatt erschien dreimal in der Woche und enthielt einen politischen, einen feuilletonistischen und einen lokalen Teil. Die Artikel stammten vielfach aus den Zeitungen der näheren und weiteren Umgebung.

1887 sah Dorp den Kampf um seine Selbständigkeit als verloren an (zum 1. Januar 1889 erfolgte die Eingemeindung nach Solingen) und verkaufte ihr Journal an den Drucker und Verleger Jean Lorenz Witzler. Unter dem neuen Titel „Solinger Tageblatt“ ließ Witzler die Zeitung nun ab 1888 viermal in der Woche erscheinen. Nur zwei Jahre später erfolgte die Umbenennung in „Solinger General-Anzeiger“. ³² Nach einer recht kurzen Phase, in der er sich als Organ der katholischen Zentrumspartei versuchte, erschien der „General-Anzeiger“ dann nur noch einmal in der Woche als gratis verteiltes Anzeigenblatt ohne bestimmte politische Richtung in einer Auflage von bis zu 3.000 Exemplaren. Dies änderte sich auch nicht nach seinem Verkauf an den Buchdrucker Edmund Peters im Jahr 1905. Schon ein Jahr später überließ Peters für 1.000 Mark das Blatt dem Walder Zeitungsverleger Vossen, dem es in der Hauptsache um den Titel ging.

Solinger Volkszeitung 1886–1888³³

Im Mai 1886 wurde der Solinger Öffentlichkeit ein neues ambitioniertes Zeitungsprojekt vorgestellt. Die Namen der Gründer waren in der örtlichen Zeitungswelt keine Unbekannten. Gottfried Wecks war bei Boll beschäftigt gewesen

und Peter Krons Vater hatte für den Pfeiffer'schen Verlag die Feder in die Hand genommen.

Im Aufruf an die Leser charakterisierten die Herausgeber ihre journalistischen und verlegerischen Absichten: ³⁴ Ihr Ziel sei die Förderung und Erhaltung des guten Einvernehmens der verschiedenen Bevölkerungsklassen. Sie wollten versöhnend wirken. Besonders wollten sie die „commerzialen“ Angelegenheiten pflegen, Berichte über Schöffengericht, Stadtverordneten-Sitzungen und die Handelskammer bringen. Der Ton der Zeitung sollte freimütig, aber maßvoll sachlich sein. In der Politik wollten die Herausgeber unparteiisch sein, die Tatsachen in objektiv-kritikloser Form bringen und es dem Leser überlassen, sich ein Urteil zu bilden. Aber die Verleger bekannten auch offen: „Wir sind für Freihandel, gegen jede Beschränkung der freien Konkurrenz, gegen Staatsmonopole und Zwangsinnungen.“ Neben Informationen aus Handel, Industrie und Naturwissenschaften legten die Zeitungsmacher Wert auf ein „gutes Feuilleton“,

Die
Buchdruckerei
von
P. Kron & Wecks,
Kaiserstr. 32,
ausgestattet mit den
eleganteren Schriften der Neuzeit
verschieden für die Anfertigung
sämmtlicher
Druckarbeiten
in grosser Auflage zu enorm billigen Preisen.

Kron & Wecks: Werbung in eigener Sache (Solinger Volkszeitung vom 11.8.1886)

Berichte über Theater, Konzerte, lokale Vorkommnisse, Kunst und Wissenschaft.

Ab dem 1. Juni 1886 erschien die „Solinger Volkszeitung“ viermal in der Woche, ab dem zweiten Jahr dann täglich. Damit war sie die erste Solinger Tageszeitung. Die Herausgeber versuchten mit einem anspruchsvollen Inhalt, einer lebendigen Sprache und modernen Elementen ihre neue Zeitung gegenüber den beiden anderen lokalen Blättern zu positionieren. Trotz eines nicht unbedeutenden Leserzuspruchs (die

Auflage betrug in der Spitze 1.200 Exemplare) stand das Unterfangen unter keinem guten Stern. Kron verabschiedete sich schon wenige Monate nach der Erstausgabe vom Zeitungsgeschäft. Als neuer Gesellschafter Wecks trat der Kaufmann Karl Otto Hartkopf aus Solingen in den Verlag ein. Aber schon im April 1888 war das Projekt „erste Solinger Tageszeitung“ trotz oder wegen ihrer Lebendigkeit und Neuerungen gescheitert, die „Solinger Volkszeitung“ stellte ihr Erscheinen ein.

Dass aber die Zeit für lokale Tageszeitungen reif war, zeigten das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“, die „Solinger Zeitung“ und die „Walder Zeitung“, die bisher durchweg dreimal wöchentlich erschienen waren, ab dem 1. Oktober 1888. Die Verleger Boll, Pfeiffer und Vossen entschieden sich zu diesem gemeinsamen Schritt „Tageszeitung“, um im Hinblick auf die Aktualität ihrer Blätter mit der Presse der umliegenden Städte Elberfeld und Köln konkurrenzfähig bleiben zu können.

Walder Tageblatt 1893

Zwischen Juli und Dezember 1893 gaben Knoche & Hartkopf das „Walder Tageblatt“ heraus. Die Redaktion lag in den Händen von Fr. Knoche. Laut Untertitel sollte das Blatt als „Allgemeiner Anzeiger für Wald, Weyer, Ohligs, Gräfrath, Haan und Umgebung“ fungieren. So war die Titelseite für deutschlandpolitische Ereignisse und die lokalen Nachrichten in der Rubrik „Tages-Chronik“ vorgesehen. Die politische Übersicht zum In- und Ausland, der Fortsetzungsroman, das Vermischte, ein Handelsteil und der ein bis eineinhalbseitige Anzeigenteil fanden sich auf den Folgeseiten. Das „Walder Tageblatt“ erschien lediglich sechs Monate. Vermutlich konnte es sich gegen die Konkurrenz der „Walder Zeitung“ des Zeitungsverlegers Vossen nicht behaupten.

Solinger-Anzeiger

Ende 1895 versuchte S. Wolff in Solingen ein neues Presseerzeugnis zu etablieren. Er strebte eine billige Zeitung mit kurzen politischen und

lokalen Nachrichten sowie Unterhaltungsteil an. Finanziert werden sollte das Unternehmen durch Inserate („Haupt-Annoncenblatt“) und die massenhafte Verbreitung im gesamten Solinger Bezirk. Verleger Wolff plante eine Massenaufgabe von 20.000 Exemplaren. Wie unrealistisch dieses Projekt war, stellte sich schon nach wenigen Probenummern heraus. Zum regulären Erscheinen des „Anzeigers“ kam es dann nicht mehr.

Ohligser Tageblatt, Ohligser Zeitung 1896–1922³⁵

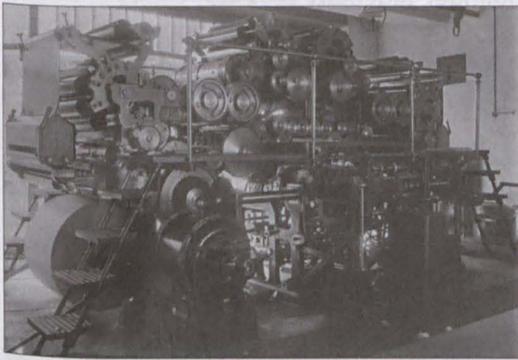
Auf der Düsseldorfer Straße begann der Buchdrucker W. Gerold am 1. September 1896 das „Ohligser Tageblatt“ täglich im Umfang von vier Seiten herauszugeben. Innerhalb der nächsten sechs Jahre wechselte die Zeitung dreimal den Inhaber: Zuerst verkaufte Gerold Anfang 1898 an Otto Laufkötter, der das Blatt im März 1902 an den Direktor der „Ohligser Aktienbrauerei“ und früheren Boll'schen Geschäftsführer Matthias Schiwara weitergab. Schiwara änderte zwar den Titel in „Ohligser Zeitung“, verantwortete aber nur ein halbes Jahr die Setzung der Lettern. Dann verkaufte er sein Blatt zum 1. Dezember 1902 an den Walder Zeitungsverlag Vossen und übernahm dort die Chefredaktion des „Tages-Anzeigers“. Zunächst behielt die „Ohligser Zeitung“ ihre Eigenständigkeit, ab 1909 wurde sie dann als reines Kopfblatt in Wald gedruckt.

Burger Tageblatt 1899–1933

Die Stadt Burg an der Wupper gehörte nicht zum Kreis Solingen, sondern zum Kreis Lennep. Die Initiative für eine Zeitungsberichterstattung ging deshalb dort auch nicht von Solingen aus, sondern von Wermelskirchen. Seit 1862 verstand sich der „Allgemeine Anzeiger für das industrie-reiche Bergische Land“ als Organ der Bürgermeistereien Wermelskirchen, Dabringhausen, Hückeswagen und Burg. 1889 erfolgte die Umbenennung in „Wermelskirchener Zeitung“, 1901 in „Wermelskircher Zeitung“. Von 1899 bis 1933 erschien das „Burger Tageblatt“ als Nebenausgabe dieser Zeitung.

Bergische Arbeiterstimme 1890–1914³⁶

Das Sozialistengesetz lag in seinen letzten Zügen, als erstmalig am 1. Juni 1890 die „Bergische Arbeiterstimme“ als Organ der Solinger SPD erschien. Auf vier Seiten wurde dreimal in der Woche der sozialdemokratische Standpunkt den Solinger Arbeitern dargeboten, zunächst in einer Auflage von 250 Exemplaren. Herausgeber und geistiger Vater der neuen Solinger Arbeiterzeitung war der Reichstagsabgeordnete Georg Schumacher (1844–1917). Für Druck und Verlag hatte die örtliche SPD die kleine Druckerei von Wecks und Hartkopf am Werwolf erworben. Auf der dort verfügbaren Schnellpresse konnten in einem Arbeitsgang nur zwei Seiten gleichzeitig hergestellt werden, so dass die vierseitige Zeitung die Maschine zweimal passieren musste.



Ab dem 1. Oktober 1905 wurde die „Bergische Arbeiterstimme“ auf dieser modernen Rotationsdruckmaschine in der Genossenschafts-Buchdruckerei, Hochstraße/Hohe Gasse (heute: Am Neumarkt/Max-Leven-Gasse) hergestellt. Die rechte Wand ziert der Leitspruch: „Proletarier aller Länder - vereinigt euch!“

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

Am 1. Oktober 1891 übernahm eine von 120 Mitgliedern gebildete Genossenschaft Druck und Verlag der „Arbeiterstimme“. Das wirtschaftliche Risiko bei Verlusten trugen die Genossenschafter, mögliche Gewinne wurden in den Ausbau des Verlags investiert oder kamen Einrichtungen der lokalen Arbeiterbewegung zu Gute. Mit der Arbeiterzeitung verdiente kein Unternehmer einen Pfennig.

Nachdem die ersten Jahre der Konsolidierung überstanden waren, konnte eine Erweiterung

des Verlages in Angriff genommen werden. 1898 erfolgte die Verlagerung des Betriebes an die Hochstraße (heute Am Neumarkt), die Anschaffung einer leistungsfähigeren Schnellpresse sowie die Umstellung auf viermaliges Erscheinen in



Der Erfolg der „Bergischen Arbeiterstimme“ beruhte auch auf ihren zahlreichen Filialen im gesamten Verbreitungsgebiet. Hier ist die Filialexpedition neben dem Gewerkschaftshaus in Wald, heute Gaststätte Buchenhof, Stresemannstraße, abgebildet.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

der Woche. Steigende Abonnentenzahlen ermöglichten ab dem 3. Juni 1900 den Übergang zur Tageszeitung. Die weiter stark anwachsende Leserschaft zwang zu einer einschneidenden Modernisierung des gesamten Druckverfahrens. Die Genossenschaft entschloss sich zur Aufstellung einer Rotationsdruckmaschine in einem Erweiterungsbau an der Hochstraße bzw. der Hohen Gasse (heute Max-Leven-Gasse). Mit der Anschaffung von drei Linotype-Setzmaschinen im Jahr 1910 gehörte die Genossenschafts-

Buchdruckerei zu diesem Zeitpunkt zu den modernsten Zeitungsbetrieben im Solinger Bezirk.

In redaktioneller Hinsicht verstand sich die „Bergische Arbeiterstimme“ als radikale Vertreterin der Arbeiterinteressen, als Organ im Klassenkampf. Politisch agitierte sie auf allen Ebenen gegen den Kapitalismus und das wilhelminische Kaiserreich. Zusammenstöße mit der Staatsmacht waren dabei einkalkuliert. Man rechnete im Voraus mit jährlichen Straf- und Prozesskosten von bis zu 2.000 Mark. Hinzu kamen mögliche Gefängnisstrafen für die verantwortlichen Redakteure, die darum immer abwechselnd für die einzelnen Ausgaben zeichneten. Nicht nur die politischen Nachrichten, auch die Unterhaltungsbeilagen und das Feuilleton, alles stand im Dienste der sozialistischen Idee. Die Bedeutung der „Arbeiterstimme“ für den Zusammenhalt und die Stärke der Arbeiterbewegung im „roten“ Solingen vor dem Ersten Weltkrieg kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Solinger Freie Presse 1896/1897³⁷

Innerparteiliche Auseinandersetzungen drängten Georg Schumacher in eine Minderheitsposition. Um in der sozialdemokratischen Anhängerschaft in Solingen wieder Gehör zu finden, gründete er seine eigene Zeitung, die „Solinger Freie Presse“. Sie erschien erstmalig regulär am 2. Dezember 1896, hielt sich aber kein Jahr, weil die Abonnenten ausblieben. Trotz dieses Rückschlages trat Georg Schumacher bei den Reichstagswahlen im Jahr 1898 als zweiter sozialistischer Kandidat gegen den offiziellen Parteikandidaten Philipp Scheidemann an – mit dem Erfolg, dass die SPD das sichere Solinger Mandat im Reichstag verlor. Die Differenzen in der Solinger Arbeiterbewegung waren damit aber keineswegs beendet. Nur zog sich Georg Schumacher danach gezwungenermaßen aus der aktiven Parteipolitik zurück.

Der Stahlwarenarbeiter 1906–1914³⁸

Die lokalen Gewerkschaften des Solinger Schneidwarengewerbes konnten sich einen angemessenen Platz im reichsweiten Deutschen

Metallarbeiterverband (DMV) nicht vorstellen. Deshalb gründeten sie mit dem Industriearbeiterverband (IAV) ihre eigene örtliche Dachorganisation. Da die „Bergische Arbeiterstimme“ in diesem Konflikt auf der Seite des DMV stand, gaben sie zur besseren Information und Vertretung der Interessen ihrer Mitglieder vom 15. Juni 1906 bis zum 31. Juli 1914 wöchentlich eine eigene Zeitung, den „Stahlwarenarbeiter“ heraus. Neben der umfangreichen Berichterstattung über Gewerkschaftsfragen und Wirtschaftsangelegenheiten verdienen heute die historischen Artikel zum Schneidwarengewerbe, zur Geschichte der Arbeiterorganisationen in der Solinger Industrie und zur Stadtgeschichte besondere Beachtung.

Solinger Tageblatt 1912–1933³⁹

Mitten im wirtschaftlichen Boom der 1890er-Jahre verstarb der Verleger Bernhard Boll. In dieser Phase wies das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ 1893 eine Auflage von 4.600 Exemplaren auf. Mathilde, die Witwe Bernhard Bolls, führte, genau wie vier Jahrzehnte zuvor die Witwe Hoffmann, das Unternehmen weiter. Den folgenden leichten Rückgang in der Gunst der Leser konnten fähige Geschäftsführer und Redakteure gegen Ende des Jahrhunderts wieder ausgleichen. Eine Änderung in der journalistischen Ausrichtung ging damit nicht einher. Das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ war in erster Linie eine unabhängige Heimatzeitung. Politisch galt es als liberal und regierungsfreundlich. Seinem wachsenden Erfolg tat das keinen Abbruch, im Gegenteil. Bis 1913 stieg die Auflage auf 12.000 täglich verkaufte Exemplare an. Damit besaß „Boll's Blättchen“ neben der „Bergischen Arbeiterstimme“ die größte Verbreitung der im Solinger Bezirk erscheinenden Zeitungen.

Am 1. Juli 1912 schließlich löste sich der Verlag Boll vom bisherigen und inzwischen altertümlich wirkenden Titel seiner Zeitung und änderte ihn in „Solinger Tageblatt“. In den nächsten Jahren folgte eine weitere behutsame Modernisierung von Form und Inhalt. In der Weimarer Republik legte das „Tageblatt“ Wert darauf, kein „Partei-

blatt“ zu sein, obwohl es sich den Grundsätzen der Demokratischen Partei (DDP) verpflichtet fühlte. Es betonte in der Politik die republikanisch-demokratische Mitte, ohne indes als „Kämpfer“ aufzutreten. Seine Akzeptanz bei



Tatkräftige Frauen in Solingens Pressegeschichte: Mathilde Boll leitete das Unternehmen nach dem Tode ihres Mannes Bernhard Boll im Jahr 1893.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)



Die Brüderstraße in Solingen um 1900. Vorne auf der rechten Seite der Straße, wo sich heute Stadtbibliothek und Volkshochschule im Emil-Kronenberg-Haus befinden, war von 1875 bis 1944 das Verlagshaus B. Boll untergebracht.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

den Lesern (1927 war die Auflage auf 20.000 gestiegen) ist wohl zum einen auf die Betonung des Wirtschaftsfriedens sowie die neutrale Stellung zu den Gewerkschaftskämpfen und den Tagesproblemen der Industrie zurückzuführen. Zum anderen dürfte der hohe Stellenwert, den Tradition, Heimatgedanke und umfassende lokale Berichterstattung in den Spalten des „Tageblatts“ genoss, verantwortlich für die Beliebtheit beim Publikum gewesen sein.

Bergische Arbeiterstimme 1914–1933⁴⁰

Vor dem Ersten Weltkrieg hatte die „Bergische Arbeiterstimme“ immer auf dem linken Flügel der Sozialdemokratie gestanden und damit eine Auflage von 12.000 Exemplaren erreicht. Sie war neben dem „Solinger Tageblatt“ die führende Zeitung im Solinger Bezirk. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Parteiführung und der Reichstagsfraktion der SPD stellte sich die „Arbeiterstimme“ unter Führung ihres Chefredakteurs Wilhelm Dittmann nach dem Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 schon bald wieder in die vorderste Reihe der Kriegsgegner. Zensurmaßnahmen der Behörden waren die zwangsweise Folge. Als sich die Sozialdemokratische Partei im April 1917 wegen der Haltung zum Krieg endgültig spaltete, schwenkte die „Bergische Arbeiterstimme“ zur neu gegründeten USPD. Möglich wurde dies, weil die Zeitung nicht im Besitz der SPD war, sondern als Genossenschaft nur der Meinung ihrer Mitglieder folgte. Als Organ der Solinger Unabhängigen war die „Arbeiterstimme“ eine der treibenden Kräfte der Novemberrevolution sowie der folgenden Rätebewegung und erreichte 1920 eine Auflagenhöhe von 23.000 Exemplaren. Sie war damit kurzfristig die auflagenstärkste Zeitung Solingens.

Der Linkswendung der Arbeiterschaft folgte im Oktober 1920 der Anschluss der Mehrheit der USPD an die Kommunistische Internationale, auch in Solingen. Entsprechend ging auch die „Arbeiterstimme“ ab dem 17. November 1920 zur KPD über, verlor dabei aber gut ein Viertel ihrer Leserschaft. Im Unterschied zum Reich war die Kommunistische Partei in Solingen in Mitgliedschaft und bei den Wahlen deutlich stärker als die SPD. Die „Bergische Arbeiterstimme“ hatte daran einen gewichtigen Anteil. Ihre allgemeine politische Richtung wurde von der kommunistischen Zentrale bestimmt, jede Kursänderungen der Führung getreulich nachvollzogen.

Die „Arbeiterstimme“ versuchte unter allen Umständen die Interessen der arbeitenden Bevölkerung zu vertreten und war dabei radikal in ihrer Stellungnahme und scharf im Ton. Zusam-

menstöße mit den Behörden, Verbote und Strafen waren die häufigen Folgen. In den Lohnkämpfen stand die Zeitung bedingungslos auf Seiten der Arbeiter und suchte dauernd durch Unterstützung aller oppositionellen Bestrebungen die Arbeitermassen zu radikalisieren. Die breite Berichterstattung über die vielfältigen lokalen Aktivitäten der Gewerkschaften, Arbeitervereine und -organisationen war selbstverständlich. Eine bemerkenswerte Besonderheit bildeten die von freiwilligen Mitarbeitern verfassten „Arbeiterkorrespondenzen“, die vor allem über innerbetriebliche Angelegenheiten und Konflikte berichteten. An jede Meldung wurde, wenn irgend möglich, eine politische Botschaft geknüpft. Roman und Feuilleton standen ebenso im Dienst der politischen Agitation wie die verschiedenen Beilagen. In der Folge der Weltwirtschaftskrise sah sich die KPD gezwungen, den Druckstandort Solingen aufzugeben. Ab Juli 1930 erfolgte die technische Erstellung der „Arbeiterstimme“ in Düsseldorf.

Volksblatt 1919–1933⁴¹

Das „Solinger Volksblatt“, 1926 in „Volksblatt“ umbenannt, wurde am 15. September 1919 als „Organ der Sozialdemokratischen Partei“ gegründet, weil die „Mehrheits-SPD“ ihren politischen Standpunkt in Solingen nicht mehr veröffentlichen konnte. Die Gründer der Zeitung waren mit Hermann Meyer, Ernst Woltmann, Hugo Schaal und Carl Räuber führende Solinger Sozialdemokraten. Das „Volksblatt“ erschien als Kopfblatt der Elberfelder SPD-Zeitung „Freie Presse“ und richtete sich politisch nach dem zentralen Parteiorgan, dem „Vorwärts“ aus. Zu ihren besten Zeiten erreichte es eine Auflage von 9.500 Exemplaren (1921), dies entsprach ungefähr 40 Prozent der Stärke der „Bergischen Arbeiterstimme“.

Die Solinger Redaktion war für den lokalen Teil, die Anzeigen und amtlichen Bekanntmachungen zuständig. In der Kommunalpolitik trat das „Volksblatt“ für die massive Kommunalisierung von Dienstleistungen ein, drängte nach der Koalition der demokratischen Mitte (SPD, Zentrum,

DDP) in den verschiedenen Stadtverordnetenkollegien und unterstützte die jeweiligen Stadtverwaltungen meist bedingungslos. Schließlich gehörten zahlreiche Beigeordnete der Sozialdemokratischen Partei an. Von Anfang an wurde mit den Rivalen von der „Arbeiterstimme“ um die Gunst des Proletariats gerungen, wie es SPD und KPD in der ganzen Republik taten. Die Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Lokalzeitung wur-



Geschäftsstelle und Redaktion des „Volksblatts“ befanden sich an der Ecke Birkerstraße/Kölner Straße. Nach dem Verbot der Zeitung wurden die Räume am 28. Februar 1933 von der S.A. beschlagnahmt.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

den in heftigsten Polemiken und gegenseitigen Beleidigungen geführt. Die jeweils andere Arbeiterpartei scheint für die Redakteure der größte politische Gegner gewesen zu sein, den es vor allem zu bekämpfen galt. Die existentielle Gefahr, die der Weimarer Republik und der gesamten Arbeiterbewegung vom rechten Rand des Parteienspektrums drohte, wurde zwar deutlich bemerkt, aber nicht mit der gleichen Leidenschaft bekämpft wie die Konkurrenz in der Arbeiterbewegung selbst.

Bergische Post 1919–1941⁴²

Parallel mit der sozialistischen Presse entwickelte sich in Deutschland in den 1860er-Jahren eine katholische Zeitungslandschaft. In

der Zeit des Kulturkampfes zwischen Bismarck und der katholischen Kirche (1871–1878) unterlag die katholische Presse immer wieder Beschlagnahmen, zeitweisen Verboten und anderen Strafen für die Herausgeber. Im Solinger Industriebezirk selbst fand bis zum Ersten Weltkrieg auf Grund der konfessionellen und politischen Verhältnisse eine eigene katholische Zeitung keine tragfähige Basis. Ganz anders sah das im ländlich geprägten so genannten Unteren Solinger Kreis aus. Die überwiegend katholische Bevölkerung ermöglichte dort ab dem 12. Januar 1866 die regelmäßige Herausgabe des „Boten am Rhein und an der Niederwupper“ als katholisch-politisches und lokales Nachrichtenblatt. Verlagsort war Opladen. 1913 erfolgte die Umbenennung in „Opladener Volkszeitung“.



Die Lokalredaktion der „Bergischen Post“ befand sich 1931 an der Kölner Straße 151 (auf der rechten Bildseite in der Mitte zu erkennen). Die Aufnahme entstand nach dem Neubau des Warenhauses Tietz 1929 (später Kaufhof) und vor dem Abriss der Gaststätte „Zur Dehle“ (links im Bild) im Jahr 1933. (Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

Nach einem Eigentümerwechsel begann 1919 unter dem neuen Namen „Bergische Post“ die Verbreitung der Zeitung auch im Solinger Industriebezirk. In Solingen gründeten Anhänger der katholischen Zentrumspartei zu diesem Zweck einen Presseverein. Träger dieses Engagements waren dabei vor allem katholische Geschäftsleute und christlich-soziale Gewerkschafter, weniger die Geistlichkeit. Der Verein bezog von Opladen die „Bergische Post“ und vertrieb sie im

oberen Kreis. Gleichzeitig wurde in Solingen eine Lokalredaktion ins Leben gerufen und in der „Bergischen Post“ eine besondere Rubrik „aus dem oberen Kreis“, dann eine solche mit den Ortsbezeichnungen „Solingen“, „Ohligs“ usw. eingerichtet. „Bergische Post“ und „Bergische Arbeiterstimme“ waren die beiden einzigen Zeitungen, die im gesamten Kreis Solingen verbreitet waren. Das ehemalige Zentrumsblatt konnte in Opladen bis zum Kriegsende 1945 erscheinen. Die Solinger Ausgabe wurde, vermutlich auch aus „kriegswirtschaftlichen Gründen“, wohl 1941 eingestellt.

Bergische Zeitung 1922–1935⁴³

Ein Konsortium von Fabrikanten und Kaufleuten des Solinger Bezirks kaufte 1921 zunächst die „Walder Zeitung“ und am 1. Oktober 1921 erwarb dasselbe Konsortium auch die „Solinger Zeitung“, die im letzten Jahrzehnt viel Rückhalt bei der Leserschaft verloren hatte und nur noch in einer Auflage von 2.500 Exemplaren gedruckt wurde.

Zum 1. April 1922 gaben die neuen Inhaber ihrer Zeitung einen neuen, alten Namen: „Bergische Zeitung“. In der Hauptsache vertrat das Blatt die Interessen der Wirtschaft und des gewerblichen Mittelstandes. Politisch mit dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei (DVP) verbunden, gehörte es zu den Kräften, die der Weimarer Republik überwiegend ablehnend gegenüber standen. Zentrales Anliegen der „Bergischen Zeitung“ war die Schaffung eines „Bollwerks gegen den sich immer frecher erdreistenden Kommunismus“. Die äußere Aufmachung mit Schlagzeilen und Bildern entsprach einer Großstadtzeitung. Über die Grenzen einer Provinzzeitung vermochte die „Bergische Zeitung“ aber mit ihrem kleinen Verbreitungsgebiet nicht hinauszuwachsen. Die Umwandlung in eine Aktien-Gesellschaft zum 1. Januar 1926 änderte nichts an der Ausrichtung der Zeitung.

Die so genannte Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde von der nationalkonservativen „Bergische Zeitung“ begeistert begrüßt. Auch in den nächsten Jahren

gehörte diese Zeitung zu den entschiedenen Befürwortern aller Maßnahmen der NS-Diktatur. Trotzdem musste sie ihr Erscheinen am 24. Dezember 1935 einstellen. Der NS-Staat verbot 1935 den Verlag von Zeitungen durch Kapitalgesellschaften und schrieb persönlichen Besitz vor. Die „Bergische Zeitung“ ging deshalb in den Besitz des „Völkischen Verlages“ über.

Bergischer Beobachter, Volksparole, Rheinische Landeszeitung 1932–1945⁴⁴

Ab dem 13. Mai 1932 erschien die NSDAP-Parteizeitung, der „Bergische Beobachter“, als Solinger Nebenausgabe der Düsseldorfer „Volksparole“. Innerhalb weniger Monate nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 hatten die neuen Machthaber es auch in Solingen verstanden, ihre Zeitung zur größten Tageszeitung der Stadt zu machen. So wurden z. B. die amtlichen Bekanntmachungen nur exklusiv im NSDAP-Organ veröffentlicht. Den großen Anzeigenkunden wurde deutlich zu verstehen gegeben, wo sich in Zukunft Inserate nur noch lohnen würden. Neben der massiven nationalsozialistischen Propaganda und den parteiinternen Mitteilungen bemühte sich die Zeitung aber auch um eine umfangreiche und durchaus informative lokale Berichterstattung.

Ab dem 2. Januar 1934 erhielt die Zeitung für ein gutes Jahr den Namen „Volksparole“ und erschien nunmehr zweimal am Tag, morgens und nachmittags. Im Sommer 1934 kam dann sogar noch eine Sonntagsausgabe hinzu. Am 10. Februar 1935 erfolgte schließlich die Umbenennung in „Rheinische Landeszeitung“. Druckort blieb Düsseldorf, Herausgeber der „Völkische Verlag“. Die Redaktion hatte ihren Sitz in Solingen, weitere Geschäftsstellen unterhielt die Zeitung in Ohligs und Wald. Erst im Verlauf des Zweiten Weltkrieges sah sich auch die „Rheinische Landeszeitung“ dazu gezwungen, wieder zum einmaligen Erscheinen am Morgen zurückzukehren.

Zu Beginn ihrer Diktatur zerschlugen die Nationalsozialisten die organisierte Arbeiterbewegung. Kommunisten, Sozialdemokraten und

Gewerkschafter wurden in provisorischen Lagern in „Schutzhaft“ genommen. Der Bevölkerung erklärte man dies als „Polizeimaßnahme“ gegen



Die Geschäftsstelle der „Volksparole“ im Jahr 1934, an der Hauptstraße/Ecke Brunnenstraße gelegen. (Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

politische Kriminelle. Eine große Zahl der Inhaftierten fiel den Haftbedingungen zum Opfer, zu denen auch Folter und Mord gehörten. Die Zeitungen der KPD und SPD, in Solingen die „Bergische Arbeiterstimme“ und das „Volksblatt“, wurden in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 nach dem Reichstagsbrand endgültig verboten. Im Frühjahr wurde die Arbeiterpresse vom NS-Staat entschädigungslos enteignet, wodurch die NSDAP erstmals in den Besitz nennenswerter Kapazitäten zur Herausgabe eigener Zeitungen gelangte.

Für die anderen Zeitungen war die Pressefreiheit im März 1933 beendet, die Medien wurden in den Dienst des NS-Staates gestellt.⁴⁵ Die Presse wurde von einem Kontrolleur staatlichen Handelns zu einem Instrument der Propaganda und der Beeinflussung der deutschen Bevölkerung im Sinne des Nationalsozialismus gemacht. Die NS-Machthaber erteilten den Redaktionen Anweisungen, welche Themen auf welche Weise zu behandeln seien. Journalisten, die den „rassischen“ Voraussetzungen der Natio-

nalsozialisten nicht genügten oder als politisch unzuverlässig galten, erhielten Berufsverbot und durften nicht mehr publizieren. Die verbliebenen Verleger hofften durch Anpassung an den NS-Staat, wenn schon nicht die Pressefreiheit, so doch ihr Eigentum uneingeschränkt erhalten zu können. Sie hatten sich getäuscht. Ab 1935 wurden die jüdischen Verlagshäuser ausgeschaltet, aber auch katholische, liberale und konservative Blätter wurden enteignet beziehungsweise zum Verkauf gezwungen. In Solingen traf



Die Filiale am Ohligser Bahnhof. Die Hauptgeschäftsstelle des „Ohligser Anzeigers“ befand sich in der damaligen Rathausstraße 44, heute: Sauerbreystraße.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

es zuerst die nationalkonservative „Bergische Zeitung“. Sie erschien am 24. Dezember 1935 zum letzten Mal. Der „Ohligser Anzeiger“ konnte in seiner Nische bis zum 31. Mai 1941 bestehen. Dann wurde Wilhelm Müller aus kriegswirtschaftlichen Gründen zur Aufgabe gezwungen. Ebenso wurde die Solinger Ausgabe der früheren katholischen „Bergischen Post“ vermutlich ab 1941 eingestellt, während das Hauptblatt in Opladen weiter bis zum Kriegsende 1945 erschien.

Einzig dem „Solinger Tageblatt“ gelang es bis zum letzten Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner neben der NSDAP-Zeitung in Solingen zu bestehen. Den lokalen NS-Machthabern war die fortwährende Existenz einer Konkurrenzzeitung sicherlich ein Dorn im Auge. Schikanen, Drangsalierungen und einzelne kurzzeitige Verbote

übten einen starken Druck auf den Verlag Boll aus. Die Auflagenhöhe des „Tageblattes“ sank, der „Bergische Beobachter“ schmückte sich schon ab dem 21. November 1933 mit dem Titel „größte Tageszeitung Solingens“. Boll versuchte mit dem Untertitel „Älteste Tageszeitung im Stadtkreis Solingen“ ab dem 5. Januar 1935 dagegen zu halten. Es gelang dem „Solinger Tageblatt“ tatsächlich, obwohl es sich in der Berichterstattung nur in kleinsten Nuancen von der NS-Presse unterscheiden konnte, eine für das wirtschaftliche Überleben notwendige Käuferschaft an die Zeitung zu binden. Die Bombenangriffe am 4. und 5. November 1944 vernichteten auch die Druckerei Boll. Bis zum Kriegsende wurde das „Solinger Tageblatt“ beim Wuppertaler Verlag Girardet gedruckt.⁴⁶

Alliierte Zeitungen 1945/1946⁴⁷

Unmittelbar nach der Besetzung verboten die Alliierten jede öffentliche Kommunikation in Wort, Bild und Ton. Das Verbot galt in Solingen sowohl für die nationalsozialistische „Rheinische Landeszeitung“ als auch für das „Solinger Tageblatt“. Schon wenige Tage nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht erschien am 12. Mai 1945 auch in Solingen die erste alliierte Zeitung der Nachkriegszeit. Die in Essen und Dortmund gedruckte „Ruhr-Zeitung“ wurde bis Juni 1945 zunächst von den Amerikanern, danach von der britischen Besatzungsbehörde herausgegeben. Ab dem 18. Juli 1945 konnte die ebenfalls von den Briten herausgegebene „Neue Rheinische Zeitung“ in Solingen gekauft werden. Beide Zeitungen waren Teil des „Re-Education-Programms“, mit dem die Alliierten versuchten, den „guten Deutschen“ in ihrem Sinne auf westlich-demokratische Lebens- und Umgangsformen vorzubereiten.

Was der Leser aus dem großflächigen Verbreitungsraum zu lesen bekam, war zwar von deutscher Seite redaktionell und technisch hergestellt worden, alliierte Presseoffiziere unterzogen den Zeitungsinhalt jedoch einer strengen Zensur. Ihr neuer publizistischer Stil zeichnete sich durch eine strikte Trennung von Nachrichten und Kom-

mentar mit modernen aufgelockerten Umbrüchen aus. Die kriegsbedingte Papierknappheit und die hohen Auflagenzahlen von bis zu 750.000 Exemplaren zwangen die Herausgeber, den Zeitungsumfang bis zur letzten Ausgabe am 27. Februar 1946 auf durchgängig vier Seiten zu beschränken.

Solinger Nachrichtendienst ab 1945

Am 11. Juli 1945 erschien die erste Ausgabe des „Solinger Nachrichtendienstes“. Für die Solinger Bevölkerung hatte dieses amtliche Mitteilungsblatt existentielle Bedeutung. In keiner anderen Zeitung wurden die Zuteilungen der wöchentlichen Lebensmittelrationen veröffentlicht. Die Genehmigung für das Mitteilungsblatt hatte die amerikanische Militärregierung bereits am 25. Mai des Jahres erteilt. Spärliche Post- und Eisenbahnverbindungen, zerstörte Druckereien sowie die äußerst angespannte Versorgungslage mit Papiervorräten und Rohstoffen summierten sich zu den „technischen Problemen“, die es laut Schreiben aus dem amerikanischen Hauptquartier zu überwinden galt. Eine geeignete Druckerei fand man schließlich mit der Wuppertaler Firma Girardet, dessen Besitzer bereits über eine Druckerlaubnis der Alliierten verfügte. Der bekannte „Altverleger“ des Solinger Tageblattes, B. Boll, kam aufgrund seiner Verlegertätigkeit in jüngster Vergangenheit nicht in Frage. Alternativ wurde ihm die Ausgabe und die wöchentliche Verteilung des Amtsblattes mittels Boten an die Solinger Bevölkerung übertragen. Die Genehmigung wurde auf rein amtliche Mitteilungen und Bekanntmachungen begrenzt, Artikel mit politischem oder unterhaltendem Inhalt waren ihm untersagt. Bis zum Dezember 1945 erschien die inzwischen in „Solinger Mitteilungsblatt“ umbenannte Zeitung in englischer und deutscher Sprache. Die Genehmigung durch die alliierten Zensurstellen blieb bis 1949 erforderlich.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, das „Mitteilungsblatt“ nur solange erscheinen zu lassen, bis Solingen wieder über unabhängige Tageszeitungen verfügen würde, wurde ihr Druck nicht eingestellt. Seit 1955 unter dem

neuen und bürgernahen Titel „Die Stadt“ erscheinend, überdauerte das städtische Amtsblatt bis heute so manche Solinger Tageszeitung der Nachkriegszeit.

Tygodnik obozowy (Lager-Wochenzeitung) und Glos Warszawy (Stimme Warschaus) 1945/1946⁴⁸

Eine weitere Besonderheit der Solinger Presse-landschaft stellt eine polnischsprachige Zeitung dar. Am 11. November 1945 erschien die erste Ausgabe unter dem Titel „Tygodnik obozowy“ (Lager-Wochenzeitung). Im Juni 1946 änderte man den Namen in „Glos Warszawy“ (Stimme Warschaus), Ende August 1946 erschien die letzte Nummer.

Das „Polenlager“, offiziell „Camp Warschau“ oder „D.P.-Camp 327“ genannt, wurde von den Alliierten im Mai 1945 am Mangenberg für „displaced persons“, befreite polnische NS-Zwangsarbeiter, eingerichtet, die auf Transportmöglichkeiten in ihre Heimat warten mussten. Die Verantwortung für das Lager lag zuerst bei der britischen Besatzungsbehörde, später bei den Vereinten Nationen. Geplant als kurzfristiges Durchgangslager für die bergische Region, wurde das Camp zu einer mehrjährigen Einrichtung. Schuld daran waren die politische Entwicklung im Osten Europas und der beginnende Kalte Krieg. Viele ehemalige polnische Zwangsarbeiter wollten nicht in den Einflussbereich der Sowjetunion gelangen. Bis für sie andere Aufnahme-länder gefunden waren, dauerte es Jahre.

Im DP-Camp versuchten die Bewohner so gut es ging, ihren Alltag selbst zu organisieren: Zahlreiche kulturelle und soziale Einrichtungen wurden initiiert, Sportveranstaltungen, Kinovorführungen, Konzerte oder Tanzabende organisiert. Es existierten sogar eine Pfadfindergruppe und ein Jugendclub. Die religiöse Betreuung der Lagerbewohner übernahmen Priester, die selbst DPs waren und im Lager lebten. Zu den Aktivitäten gehörte ein knappes Jahr auch die Herausgabe einer wöchentlichen Lagerzeitung.

Jede Ausgabe enthielt nicht nur die Lagerchronik, die über den Alltag, die Aktivitäten und

die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der in den Kriegsjahren nach Solingen verschleppten Zwangsarbeiter berichtete, sondern auch Hinweise und Appelle, die das Zusammenleben der DP's untereinander und mit ihren deutschen Nachbarn konfliktfreier gestalten sollten. Die regelmäßigen kirchlichen Nachrichten hatten für die Lagerbewohner einen ebenso hohen Stellenwert wie die Informationen aus Polen. Mit den Nachrichten aus aller Welt und den Stellungnahmen zu Maßnahmen der UN-Flüchtlingsbehörde versuchten die Zeitungsmacher politisch auf die Lagerbewohner einzuwirken.

Rheinecho 1946–1962⁴⁹

In einem feierlichen Akt überreichte der britische Generalmajor Bishop am 26. Februar 1946 den ersten künftigen Zeitungsverlegern in der britischen Besatzungszone ihre Lizenzurkunden. Die so genannte Lizenzpresse sollte nach den Plänen der Briten die bis dato erscheinenden Zeitungen der Militärregierung ablösen. Neu war der parteipolitische Charakter, den diese Zeitungen fortan besitzen sollten. Neu war auch, dass potentielle Lizenzbewerber nicht nur über das notwendige Kapital verfügen, sondern auch wenigstens einen qualifizierten Journalisten mit einem deutlichen politischen Hintergrund benennen mussten.

Ursprünglich hätte das „Rhein-Echo“ ebenfalls in die Riege der parteinahen Zeitungen der ersten Stunde gehört, die auch im Bergischen Land erscheinen sollten. Aufgrund des überraschenden Todes ihres Lizenzträgers konnte die Erstausgabe aber erst eine Woche später, am 9. März 1946, gedruckt werden. Das „Rhein-Echo“ galt als SPD-nahe Zeitung und stand neben den Ausgaben der KPD („Freiheit“), CDU („Rheinische Post“) und FDP („Westdeutsche Rundschau“) in Solingen als vierte parteipolitisch orientierte Zeitung zur Verfügung, auf deren Grundlage die Bildung einer öffentlichen Meinung im demokratischen Sinn ermöglicht werden sollte.

Die Engpässe in der Papierversorgung zwangen die Briten, die Auflagenhöhe sämtlich genehmigter Zeitungen auf die Formel „ein Zeitungsexem-

plar auf fünf Einwohner“ zu begrenzen. Für die konkrete Auflagenzahl einer jeden Parteizeitung galten vor den ersten Wahlen die geschätzten, später die tatsächlich erreichten politischen Wahlergebnisse als Berechnungsgrundlage.

Für nationale und internationale Meldungen stand den Journalisten ab 1947 der „Deutsche Pressedienst“ zur Verfügung. Der Leser wurde aus diesem Nachrichtenpool mit Informationen versorgt, die von britischer Seite als genehmigt und geeignet befunden worden waren. Politische Meinungsäußerungen waren in den Parteizeitungen zwar gewünscht, hatten aber in einer strikten Trennung vom Nachrichtenteil zu erfolgen und durften die britische Besatzungspolitik nicht über Gebühr kritisieren.



Für mehr Präsenz vor Ort. Das überregionale Rhein-Echo berichtet am 20. August 1949 über die Eröffnung ihrer neuen Redaktion in der Mummstraße am Mühlenhof.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

Nach dem Ende der alliierten Pressebeschränkungen im Herbst 1949 setzte die SPD-Presse weiterhin auf hohe Auflagenzahlen und großflächige Verbreitungsgebiete. Das „Rhein-Echo“ fusionierte mit der ersten SPD-Lizenzzeitung der Besatzungszeit, der „Rheinischen Zeitung“, ab dem 2. Januar 1952 zur „Westdeutschen Neuen Presse“. Die Zugehörigkeit zum kapitalstarken NRZ-Verlag war ab der Ausgabe vom 1. Februar 1954 auch äußerlich am neuen Titel „NRZ Neue Rhein Zeitung“ erkennbar. Nach dem Wiederscheinen des „Solinger Tageblattes“ warb das „Rhein-Echo“ mit selbstbeschreibenden Titelsätzen wie „Heimatverbunden – Weltoffen“ um die Lesergunst des hiesigen Publikums, ohne aber den Rückhalt in Solingen zu finden, der ein

langfristiges wirtschaftliches Überleben garantiert hätte. Die Auflage ihrer Lokalausgabe betrug in den 1950er-Jahren etwas über 5.000.⁵⁰ Ende 1962 musste die SPD-Zeitung ihre Solinger Ausgabe endgültig einstellen.⁵¹

Freiheit, Freies Volk 1946–1956⁵²

Als erste der von den Briten im Regierungsbezirk Düsseldorf zugelassenen Parteizeitungen erschien am 1. März 1946 die kommunistische „Freiheit“. Mit diesem Namen knüpfte die KPD bewusst an die Tradition ihrer ehemaligen Düsseldorfer Zeitung an. Der Solinger Lokalteil des „Blattes des schaffenden Volkes“ war mit ein bis zwei Seiten pro Ausgabe genauso umfangreich wie bei den Presseerzeugnissen der drei anderen zugelassenen Parteizeitungen. Zunächst erschien die „Freiheit“ die ersten zwei Jahre zweimal wöchentlich, ab Juli 1948 dann dreimal in der Woche.



Pressefest des „Freien Volkes“ am 7. Juni 1953 in Ohligs: Auftritt einer Volkstanzgruppe auf dem Platz vor der Schützenburg. Nach Angaben des Veranstalters bezeugten „40.000 Solinger der KPD ihre Treue und feste Kampfverbundenheit“. (Freies Volk, 9. 6.1953)

Der „Kalte Krieg“ zwischen den Siegermächten des Weltkrieges erreichte 1948 mit der von den Westmächten in ihren Zonen durchgeführten Währungsreform und der anschließenden Berlin-Blockade durch die Sowjetunion einen ersten dramatischen Höhepunkt. Zwangsläufig wurde das Verhältnis zwischen der KPD und den britischen Besatzungsbehörden auch konflikt-

reicher. In der Folge wurde die „Freiheit“ im Lauf des Jahres 1948 wegen „Kritik an den Besatzungsmächten“ zunächst verwarnt, kurzfristig verboten, dann ein dreimonatiges Erscheinungsverbot verhängt. Schließlich entzog ihr die Militärregierung am 8. Oktober 1948 endgültig die Lizenz, die „Freiheit“ erschien an diesem Tag zum letzten Mal.⁵³

Der KPD gelang es aber in Verhandlungen mit den Briten die Lizenzierung einer neuen Zeitung zu erreichen: Am 3. Januar 1949 erschien erstmals das „Freie Volk“. Die Solinger Lokalredaktion befand sich an der Schlagbaumer Straße 34, verantwortlich für den Inhalt der Lokalseite war seit 1949 Ulrich Wohlbold. Ab dem 1. September 1949 konnten alle von den Briten initiierten und zugelassenen Zeitungen zum täglichen Erscheinen übergehen.

Zwei Monate später war die Gründung von Zeitungen in der neuen Bundesrepublik wieder ohne Beschränkungen möglich. Alte Verlage wie B. Boll in Solingen erschienen auf dem Markt, setzten sich deutlich von den bisherigen Parteizeitungen ab und versuchten auf lokaler Ebene als „parteiunabhängige Heimatzeitung“ Fuß zu fassen. Im bewussten Gegensatz zu dieser Tendenz entschied sich die KPD für eine plakative Stärkung der Parteigegebenheit, in dem sie ab dem 1. November 1949 ihrer Zeitung den Untertitel „Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands“ gab. Wegen ihrer Haltung im sich verschärfenden West-Ost-Konflikt wandten sich aber die Wähler in Westdeutschland immer mehr von der KPD ab, die kommunistische Presse büßte stetig Leser ein. Am 17. August 1956, dem Tag des KPD-Verbotes, erschien auch das „Freie Volk“ zum letzten Mal.

Westdeutsche Rundschau 1946–1949⁵⁴

Im Unterschied zu den anderen von den Briten lizenzierten Zeitungen hatte die FDP-nahe Zeitung „Westdeutsche Rundschau“ ihren Verlags-sitz nicht in Düsseldorf sondern in Wuppertal. Lizenzträger waren u. a. Friedrich Middelhaue aus Leverkusen und Carl Wirths aus Wuppertal. Zwei Monate nach den anderen Parteizeitungen

erschien die „Rundschau“ am 8. Mai 1946 zum ersten Mal.⁵⁵ Satz und Druck erfolgten nicht nur in Wuppertal bei Girardet, sondern angesichts des großen Verbreitungsgebietes von Aachen bis Gummersbach und Oberhausen bis Bonn und der Auflagenhöhe von mehr als 100.000 Exemplaren auch in Zeitungsdruckereien von anderen so genannten „Altverlegern“. Mehr als ein Dutzend Lokalteile wurden dort hergestellt, so auch einer für Solingen. Ab dem 23. Oktober 1948 war die Buchdruckerei B. Boll die offizielle Adresse für Lokalredaktion und Vertrieb der „Westdeutschen Rundschau“ in Solingen

Auf die neue Pressefreiheit im Oktober 1949 reagierte die „Westdeutsche Rundschau“ anders als die übrigen 1946 zugelassenen Zeitungen. Sie gab ihre Lokalausgaben auf und konzentrierte sich auf den Wuppertaler Raum. Als das „Solinger Tageblatt“ am 29. Oktober 1949 wieder erschien, stellte die „Rundschau“ ihre Solinger Berichterstattung ein. Sie empfahl ihren Lesern aber nicht den Bezug des „Tageblatts“, sondern den der „Rheinischen Post“ mit den Worten: „Sie werden dort klar und deutlich die Wahrung unseres deutschen Standpunktes zu allen Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens finden“.

Rheinische Post ab 1946⁵⁶

Am 2. März 1946 hatte die „Rheinische Post“ als lizenzierte Zeitung im Regierungsbezirk Düsseldorf ihre Geburtsstunde. In Düsseldorf hergestellt und gedruckt, erschien sie zweimal wöchentlich vierseitig mit einer von den Briten vorgegebenen Auflage von zunächst 235.000 Exemplaren in Düsseldorf, am Niederrhein, im Bergischen Land, aber auch in den Ruhrgebietsstädten Essen, Mülheim, Oberhausen und Duisburg. Die lokalen Nachrichten der verschiedenen Ausgaben fanden sich auf der Seite 4 neben den Kleinanzeigen. Hier konnten auch die Solinger Leser die Berichterstattung über die Ereignisse in ihrer Stadt verfolgen.

Die „Rheinische Post“ war zumindest in der personellen Besetzung von Verlagsleitung und Redaktion eine Nachfolgerin der „Neuen Rheini-

schen Zeitung“. In ihren ersten Ausgaben wandte sie sich wie alle neu erscheinenden Zeitungen in programmatischen Grußworten an ihre künftige Leserschaft. „Die „Rheinische Post“ hat das Recht und die Pflicht übernommen, in ihren Spalten die christlich-demokratische Richtung zu pflegen. Sie wird sich eng an die Partei anlehnen, die die Durchführung christlich-demokratischer Grundsätze sich zum Ziel gesetzt hat“.

Als „Zeitung für christliche Kultur und Politik“ verstand es die „Rheinische Post“ sich einen so großen Leser- und Inserentenkreis aufzubauen, dass sie trotz der Zeitungsneugründungen im Herbst 1949 ihre Stellung in ihrem bisherigen Verbreitungsgebiet weitgehend behaupten konnte. Nur aus den Ruhrgebietsstädten und Wuppertal zog sie sich zurück. In Solingen und Remscheid blieben die Lokalausgaben erhalten.

Ab dem 1. September 1949, dem Tag, an dem die „Rheinische Post“ wie die anderen Lizenzzeitungen auch zum täglichen Erscheinen überging, erhielt die Solinger Lokalausgabe einen eigenen Titel: „Rheinische Post – Solingen“. Ihre Auflage betrug nach eigenen Angaben im Jahr 1951 knapp 7.000.⁵⁷ Ab dem 30. April 1953 wählte der Verlag für Solingen wieder das gewohnte einheitliche Erscheinungsbild; „Solingen“ verschwand aus dem Titel. Ein Rückzug der „Rheinischen Post“ aus der Klingenstadt war damit aber nicht verbunden, obwohl die Auflagenhöhe in den nächsten Jahren kontinuierlich sank.⁵⁸ Die Lokalredaktion, zunächst Kölner Straße 53, dann Ufergarten 20 und heute am Eiland 19–21 ansässig, blieb fester Bestandteil der Solinger Presselandschaft. Mehr als zwanzig Jahre, von 1949 bis 1971, fanden die Leser den Beginn des immer umfangreicher werdenden Lokalteils unter der Rubrik „Solinger Stadtpost“ mit einem schmückenden Stadtwappen.

Der 15. September 1971 markiert nach einem Vierteljahrhundert „Rheinische Post“ in Solingen einen Wendepunkt. Erstmals erschien an diesem Morgen die Solinger Lokalausgabe der „Rheinischen Post“ unter ihrem neuen Titel „Solinger Morgenpost“. Auch wenn man dies nur als eine Äußerlichkeit ansehen mag, weil die „Morgen-

post“ in ihrem Mantel weiterhin identisch mit den anderen Ausgaben der „Rheinischen Post“ ist, so markiert die Titeländerung ein klares Bekenntnis zu Solingen, das bis heute Bestand hat.

Der Verlag B. Boll und das Solinger Tageblatt nach dem Zweiten Weltkrieg⁵⁹

Nach der Zerstörung der Verlags- und Betriebsgebäude am 5. November 1944 übernahm Girardet in Wuppertal den Druck des „Solinger Tageblatts“, bis das Erscheinen aller deutschen Zeitungen von den Besatzungsbehörden im April 1945 verboten wurde. Provisorisch wurde der Geschäftsbetrieb mit der Herstellung kleiner Drucksachen und dem Vertrieb des „Solinger Nachrichtendienstes“ einige Monate später wieder aufgenommen. Mit dem 16. Februar 1946 begann die Herausgabe eines zweimal in der Woche erscheinenden reinen Anzeigenblattes, dem „Solinger Anzeiger“.

Spätestens ab Oktober 1948 übernahm der Verlag Boll für die „Westdeutsche Rundschau“ die Solinger Lokalredaktion und den Vertrieb der Zeitung in der Klingenstadt. Gleichzeitig erfolgte wohl die redaktionelle Bearbeitung der Solinger Nebenausgabe der „Westdeutschen Zeitung“, wenn auch im Impressum nicht der Verlag Boll, sondern der langjährige Journalist des „Solinger Tageblatts“, Robert Schaberg, als Verantwortlicher genannt ist.



Im Provisorium der Buchdruckerei B. Boll an der Mummstraße waren die Lokalredaktion und der Vertrieb der Solinger Ausgabe der „Westdeutschen Rundschau“ 1948/1949 beheimatet.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

In einer zweiten Phase lizenzierten die Briten auch das Erscheinen so genannter „überparteilicher“ Zeitungen. In NRW entstanden so 1948 die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung WAZ“ und die Düsseldorfer „Westdeutsche Zeitung“.⁶⁰ Die Herausgabe der „Westdeutschen Zeitung“



Ein Blick in die Setzerei des „Solinger Tageblatts“ an der Mummstraße um 1950.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

ab dem 2. Juli 1948 stand unter dem Motto „Dem Volke – keiner Partei verpflichtet“ und war durch umfangreiche Kooperationen mit so genannten „Altverlagen“ verbunden. Diese beschränkten sich nicht nur auf den Lohndrucker Girardet, sondern wurden auch bei den zahlreichen Lokalausgaben praktiziert – in Solingen mit dem Verlag Boll. Zum Zeitpunkt der Lizenzfreigabe trat die „Westdeutsche Zeitung“ alle Ausgaben an die örtlich kooperierenden „Altverlage“, die nun ihre Heimatzeitungen wieder aufleben lassen wollten, ab.

Am 29./30. Oktober 1949 erschien erstmalig seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder ein „Solinger Tageblatt“, mit einer Startauflage von 6.000 Exemplaren. Innerhalb eines Jahres war „Boll's Blättchen“ wieder die führende Zeitung in der Stadt. Mit der Herausgabe des neuen

bäude wieder an alter Stelle aufbauen. Da dies mit Plänen der Stadt kollidierte, die hier zunächst das provisorische Einkaufszentrum „Mühlenhof“ und später das Rathaus errichten wollte, erklärte sich Bernhard Boll bereit, auf der anderen Seite der Mummstraße sein neues Verlags- und Betriebsgebäude zu errichten. Im November 1951 begannen die Ausschachtungsarbeiten, der Aufbau selbst konnte danach nur etappenweise erfolgen, so dass vorerst nur das Vordergebäude bis zum ersten Stockwerk fertig gestellt wurde. Am 1. Juli 1952 zogen die Anzeigen- und Vertriebsabteilung in den ersten Bauabschnitt ein. Knapp fünf Jahre später, am 11. Februar 1957, konnte schließlich die Einweihung des gesamten neuen Verlagshauses gefeiert werden.

Ihre Stellung als führende Tageszeitung in Solingen konnte das „Tageblatt“ in den nächsten Jahren immer weiter ausbauen. 1957 betrug die Auflagenhöhe 21.000 Exemplare und hatte damit das Rekord-Niveau aus dem Jahr 1927 leicht übertroffen. Das Erscheinungsbild der Zeitung wurde in den nächsten Jahrzehnten immer wieder behutsam den Erfordernissen der Zeit angepasst. Einer bergischen Pressetradition blieb das „Solinger Tageblatt“ aber besonders lange treu: „Boll's Blättchen“ erschien bis auf samstags am Nachmittag. Erst seit dem 26. Februar 1996 ist das „Tageblatt“ eine Morgenzeitung.

Ausblick

Solingens Pressegeschichte begann am 1. Juli 1809 mit vier kleinen Quartseiten. Seitdem erschienen zunächst wöchentlich, dann mehrmals in der Woche und ab 1888 werktäglich lokale Zeitungen in Solingen. Vier Jahrzehnte lang machte alleine Siebels „Blättchen“ die Solinger Presselandschaft aus. Eine umfassende lokale Berichterstattung finden wir in den Spalten aber nicht. Vieles Bemerkenswertes kann der interessierte Leser und Forscher nur in den größeren Zeitungen der Nachbarstädte finden. Ab der Revolution 1848 kamen dann weitere lokale Zeitungen in der Kreisstadt hinzu, zunächst das demokratische „Bergische Organ“ und dann das konservative „Bergische Volksblatt“. Ab Mitte



Das neue Verlags- und Betriebsgebäude von B. Boll an der Mummstraße wurde am 11. Februar 1957 eingeweiht.

(Stadtarchiv Solingen, Bildarchiv)

„Tageblatts“ war eine in den Vorkriegsjahren noch nicht praktizierte zukunftsweisende Form der Zusammenarbeit zwischen den drei Verlagen des „Wuppertaler Generalanzeigers“, des „Remscheider Generalanzeigers“ und des „Solinger Tageblatts“ verbunden. Zusammen bildeten sie eine Redaktionsgemeinschaft zur Herstellung eines gemeinsamen Zeitungsmantels, der den drei Verlagen gleichermaßen kostenaufwendige Vollredaktionen ersparte.

Ursprünglich wollte der Verlag Boll seine Ge-

der 1850er-Jahre kann dann von einer lokalen Berichterstattung gesprochen werden, die aus heutiger Sicht als historische Quelle dienen kann. 1867 ging das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ von der Familie Siebel zur Familie Boll über. 1868 und 1876 erschienen schließlich erstmals eigenständige Blätter in den damals selbstständigen Städten Wald und Merscheid. Alle diese fünf Zeitungen wurden von Drucker- und Verlegerfamilien herausgegeben: Siebel/Boll, Amberger, Pfeiffer, Vossen und Müller. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts versuchten noch eine Reihe weiterer Drucker, ihre Erzeugnisse auf dem Solinger Zeitungsmarkt zu etablieren, hatten aber in der Regel keinen längeren Erfolg damit.

Eine weitere Bereicherung der Solinger Presse-landschaft ging von den politischen Parteien aus. Während es dem Zentrum im ländlichen Unteren Kreis Solingen um Opladen herum gelang, eine katholische Zeitung dauerhaft zu etablieren, war es der Sozialdemokratischen Partei im Oberen Kreis (der heutigen Großstadt) Solingen vorbehalten, die erste parteipolitisch gebundene Zeitung, wenn auch zunächst nur für wenige Monate 1877/1878, herauszugeben. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 wurde dann die „Bergische Arbeiterstimme“ für 43 Jahre ein bedeutender Bestandteil des Solinger Pressewesens. Daneben existierten am Vorabend des Ersten Weltkrieges vier weitere eigenständige lokale Zeitungen, deren Verlage noch weitere Kopfblätter für einzelne Nachbarorte unterhielten. Keine dieser Zeitungen besaß aber eine überregionale Bedeutung. Die Schwerpunkte ihrer Berichterstattung und ihrer Verbreitung lagen auf lokaler bzw. regionaler Kreisebene. Führend auf dem lokalen Markt war das „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“, das 1912 in „Solinger Tageblatt“ umbenannt wurde.

Die Jahre während und nach dem Ersten Weltkrieg bewirkten bei allen Solinger Presseerzeugnissen eine umfassende Modernisierung in Form und Inhalt. Markante Schlagzeilen und beeindruckende Fotografien sollten den potentiellen Leser fesseln. Alle Zeitungen im Solinger Bezirk erweiterten ihre Redaktionen, überall stellte man

neue, gut bezahlte Journalisten und Korrespondenten ein. Der tägliche Umfang der Blätter wuchs, Beilagen zu den verschiedensten Themen sollten die Leserschaft an die jeweilige Zeitung binden. In den politisch bewegten Weimarer Jahren spielten Presseerzeugnisse eine zentrale Rolle bei der Information und Meinungsbildung der Bevölkerung. Jede lokale Tageszeitung im Solinger Gebiet trat in dieser Zeit entweder als direktes Parteiblatt oder als Zeitung mit deutlicher politischer Präferenz hervor. Uneingeschränkt für die demokratischen Verhältnisse der Weimarer Republik traten publizistisch das „Solinger Tageblatt“ als Zeitung mit demokratisch-liberaler Tendenz, die katholische „Bergische Post“ als Organ der Zentrums- und sozialdemokratische „Volksblatt“ ein. Neben der „Bergischen Zeitung“, deren Sympathien dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei gehörten, positionierte sich der „Ohligser Anzeiger“ am rechten Rand des politischen Spektrums mit einer offenen Flanke zu anti-demokratischen und reaktionären Bestrebungen. Ab 1932 bekämpfte die lokale Zeitung der NSDAP, der „Bergische Beobachter“, das System von Weimar von rechts außen. Die kommunistische „Bergische Arbeiterstimme“ hingegen agitierte entschieden gegen die „bürgerliche Demokratie“ als „Herrschaft des Kapitals“ von links.

Sieben lokale Tageszeitungen kommentierten am 30. Januar 1933 die Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, zwei Zeitungen berichteten bis in die letzten Tage des „Dritten Reiches“. KPD- und SPD-Zeitungen wurden am 28. Februar 1933 endgültig verboten, die „Bergische Zeitung“ erschien Ende 1935 das letzte Mal, „Ohligser Anzeiger“ und „Bergische Post“ existierten bis 1941. Neben der lokalen Zeitungen der NSDAP gelang es nur dem „Solinger Tageblatt“ bis in den April 1945 zu erscheinen.

Die demokratische Nachkriegs-Presse-landschaft begann 1946 mit vier von der britischen Militärregierung lizenzierten und parteipolitisch orientierten Zeitungen mit Solinger Lokalteil, von den drei auch nach der Aufhebung des Lizenzzwangs noch weiter als Solinger Zeitungen er-

schienen. Im Herbst 1949 folgte dann das „Solinger Tageblatt“. 1956 verschwanden bundesweit die KPD-Zeitungen, 1962 stellte die SPD-nahe NRZ das Erscheinen ihrer Solinger Ausgabe ein. Es blieben, bis heute, zwei Lokalzeitungen in Solingen übrig: Die „Rheinische Post/Solinger Morgenpost“ und das „Solinger Tageblatt“. Ein bemerkenswerter und seltener Umstand für eine Stadt in der Größe Solingens. In Deutschland dürfte es nicht mehr allzu viele andere Städte dieser Größenordnung geben, die sich über eine umfassende Berichterstattung aus zwei Lokalredaktionen freuen können.

Anmerkungen

- 1 Die einzige umfassende Darstellung zur Solinger Pressegeschichte ist die Dissertation von Jakob Knapp: Die Geschichte des Zeitungswesens im Solinger Kreise. Solingen-Wald 1930. Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des bürgerlichen Pressewesens bietet Dagmar Thiemer in: City-Wanderung durch die Solinger Innenstadt. Ein Projekt der Wirtschaftsjunioren Solingen in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Industriemuseum Solingen, Außenstelle Solingen und dem Initiativkreis City-Management Solingen, S. 51–56. Zur Geschichte des „Solinger Tageblatts“ siehe aktuell Wilhelm Rosenbaum: Nützen wollen wir gern und unterhalten. Vom Verkündiger zum modernen Medienhaus, Gudensberg-Gleichen 2009 und Solinger Tageblatt: Die Geschichte des Blattes seit der Gründung im Jahre 1809. Solingen 1926; Carl Müller-Sohler: Das Solinger Tageblatt. Eine Darstellung seiner Entwicklung von 1809-1945, Solingen 1950; 150 Jahre Solinger Tageblatt, Solingen 1959. Einzelne Aspekte zur Solinger Pressegeschichte finden sich in Artikeln der Beilage „Die Heimat“ sowie in den diversen Beilagen zu Jubiläen der verschiedenen Zeitungen. Die Standorte der Zeitungen sind nachgewiesen in Andreas Macat: Bergische Presse. Bibliographie und Standortnachweis der Zeitungen und zeitungähnlichen Periodika seit 1769, München 1991 sowie in Dagmar Thiemer: Zeitungen im Stadtarchiv Solingen. Ein Bestandsverzeichnis, Solingen 1984.
- 2 Zur Geschichte der Verleger Siebel und Boll vgl. Knapp S. 36 ff. und Rosenbaum S. 57 ff.
- 3 Laut einem Artikel im Solinger Kreis-Intelligenzblatt (SKIB) vom 1. Juli 1859 zum 50-jährigen Bestehen der Zeitung.
- 4 Vom „Verkündiger“ haben sich die Jahrgänge 1809 bis 1811 im Original im Stadtarchiv Solingen fast vollständig erhalten. Die Überlieferung der Jahre 1812

bis 1821 ist hingegen bedauerlicherweise sehr lückenhaft. So ist es leider nicht mehr möglich zu überprüfen, ob und wie Siebel publizistisch auf das Ende der französischen Herrschaft im Bergischen Land reagierte, ob und welche Position der „Verkündiger“ zu den neuen preußischen Herren einnahm. Siehe hierzu aber die Ausführungen bei Knapp S. 39 f. und Rosenbaum S. 22.

- 5 Siehe dazu Horst Sassin: Talmud-Auszüge im „Verkündiger“ von 1820. In: Die Heimat 24, 2008, S. 36–40 und Rosenbaum S. 12. zu Artikeln über den Koran 1827/1828. Vom „Solinger Wochenblatt“ haben sich in den Beständen des Stadtarchivs Solingen nur wenige Einzel Exemplare erhalten. Die Jahrgänge 1816 bis 1835 befinden sich aber original in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Diese Ausgaben liegen im Stadtarchiv Solingen auf Mikrofilm vor.
- 6 Die ersten drei Jahrgänge des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ sind nur in einzelnen Nummern erhalten. Erst ab 1838 ist die Überlieferung vollständig.
- 7 Vgl. Knapp S. 43 ff.
- 8 Vgl. Ralf Rogge: Peter Knecht (1798–1852). In: Bergisch-märkische Unternehmer der Frühindustrialisierung. Hrsg. Ralf Stremmel. Münster 2004, S. 420–444.
- 9 Zum „Bergischen Organ“ vgl. Knapp S. 51–59 und Heinz Rosenthal: Das „Bergische Organ“ im Revolutionsjahr. Ein Beitrag zur Solinger Zeitungsgeschichte, in: Die Heimat, Oktober 1957, Nr. 9.
- 10 Vgl. Knapp S. 43 ff.
- 11 Zu Amberger und der Revolution 1848/49 in Solingen siehe Ralf Rogge: Umriß des Revolutionsgeschehens 1848/49 in Solingen. In: Die Revolution 1848/49 in Westfalen und Lippe, Hrsg. Wilfried Reininghaus. Münster 1999, S. 319–344 sowie Ralf Rogge: Die „Erstürmung“ des Gräfrather Zeughauses im Mai 1849. In: Petitionen und Barrikaden. Hrsg. Ottfried Dascher, Münster 1998, S. 372 f.
- 12 Vgl. Knapp S. 59–62, 83 f.
- 13 In ihrer Werbung um Abonnenten verkünden die Gebrüder Pfeiffer ihre programmatischen Grundsätze für die neue Zeitung, Stadtarchiv Solingen, KL 134.
- 14 Knapp S. 46
- 15 Ebd. S. 61
- 16 Vgl. Knapp S. 123, 140.
- 17 Knapp S. 196
- 18 Vgl. Knapp S. 67 f., 82 f.; Rosenbaum S. 10.
- 19 Vgl. Knapp S. 85–87, 99 f., 127–132.
- 20 Vgl. Knapp S. 84. Das „Rheinische Volksblatt“ wurde danach von Fr. Peters fortgeführt.
- 21 Die „Ohligser Volkszeitung“ war das erste Kopfblatt der „Bergischen Zeitung“ und erschien von 1872 bis vermutlich 1892. Vgl. Knapp S. 98 u. 127.
- 22 Die Sonntagsausgabe der „Walder Zeitung“ und ihrer Kopfblätter ließ Vossen von 1887 bis 1901 unter den Namen „Bergisches Sonntagsblatt“ bzw. „Bergischer Sonntagsanzeiger“ mit illustrierten Unterhaltungs-

- beilagen eigenständig vertreiben.
- 23 Der „Tägliche Anzeiger für den Kreis Solingen“ wurde ab 1893 im gesamten Solinger Bezirk vertrieben. Die Bezieher der „Walder Zeitung“ erhielten ihn als zusätzliche Beilage. Ab 1909 firmierte das Blatt unter dem Titel „General-Anzeiger für Solingen und Umgebung“.
 - 24 Knapp S. 129.
 - 25 Vgl. Knapp S. 98 f.
 - 26 Die neue Zeitung führt schon den Namen Ohligs im Titel, obwohl die Gemeinde noch 15 weitere Jahre Merscheid heißen wird.
 - 27 50 Jahre Ohligser Anzeiger 1876-1926. Ohligs 1926.
 - 28 Knapp S. 99. Exemplare haben sich von diesem Kopfblatt nicht erhalten.
 - 29 Im Stadtarchiv Solingen sind nur wenige Exemplare aus dem Jahr 1877 erhalten.
 - 30 Vgl. Knapp S. 93 f.
 - 31 Vgl. Knapp S. 101–107.
 - 32 Von Witzlers „Solinger General-Anzeiger“ hat sich nur dieses Exemplar vom 1.6.1893 erhalten.
 - 33 Vgl. Knapp S. 100 f.
 - 34 Knapp S. 100.
 - 35 Vgl. Knapp S. 134–136.
 - 36 Vgl. Knapp S. 112–121. Die Ausgabe der „Bergischen Arbeiterstimme“ zum 35-jährigen Bestehen am 27.6.1925 enthält auch detaillierte Informationen zur Geschichte der Zeitung.
 - 37 Vgl. Knapp S. 110 f.
 - 38 Zu den Solinger Lokalgewerkschaften und ihrem Organ, dem „Stahlwarenarbeiter“, siehe Rudolf Boch: Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft. Lokale Fachvereine, Massengewerkschaft und industrielle Rationalisierung in Solingen 1870 bis 1914, Göttingen 1985, insbesondere ab S. 199.
 - 39 Vgl. Knapp S. 121 f., 144; Rosenbaum S. 10
 - 40 Vgl. Knapp S. 121, 159, 163 ff.; siehe Anm. 36; Der 2. Teil der Lebenserinnerungen von Änne Wagner befasst sich ausführlich mit ihrer Tätigkeit bei der „Arbeiterstimme“ und bietet tiefere Einblicke in den Alltag der kommunistischen Zeitung als andere Quellen. Änne Wagner: Gegen den Strom? Lebenserinnerungen 1904–1945, Solingen 2000.
 - 41 Vgl. Knapp S. 160–162.
 - 42 Vgl. Knapp S. 156–158.
 - 43 Vgl. Knapp S. 148–152.
 - 44 Hermann Todt: Die „Volksparole“ und „Rheinische Landeszeitung“. Geschichte des Kampfblattes des Gaues Düsseldorf, Düsseldorf 1937.
 - 45 Allgemein zur Pressepolitik des NS-Regimes siehe Kurt Koszyk: Deutsche Presse 1914-1945. Berlin 1972.
 - 46 Ausführlicher zum „Überleben im Dritten Reich“ vgl. Rosenbaum S. 34 f.
 - 47 Immer noch in seiner Bedeutung für die Pressegeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg wegweisend ist Kurt Koszyk: Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Berlin 1986. Für das Bergische Land bietet Martin Stadler die einzige zusammenhängende Darstellung einer Pressegeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg: Bergische Presse nach 1945. Konzentration im Zeitungswesen – Herausforderung an den Lokaljournalismus, Hrsg. Verein Bergische Presse im Rheinisch-Westfälischen Journalistenverband, Wuppertal 1979. Die Maßnahmen der Alliierten werden ab S. 6 näher beleuchtet.
 - 48 StAS Akte SG 2918.
 - 49 NRZ mutig in die Zukunft 1946-1956. Hrsg. Rheinisch-Westfälische Verlags-Gesellschaft, Essen 1956. Bergische Presse nach 1945 S. 15 ff.
 - 50 Bergische Presse nach 1945 S. 69
 - 51 Zu diesem Zeitpunkt wurden täglich noch 4.423 Exemplare in Solingen verkauft. (Bergische Presse nach 1945 S. 69).
 - 52 Bergische Presse nach 1945 S. 15 ff.
 - 53 Die Verbotsankündigung musste die „Freiheit“ deutlich sichtbar auf der ersten Seite abdrucken. Der Text stammte von den zuständigen Stellen der britischen Militärregierung. (Freiheit, 8.10.1948).
 - 54 Bergische Presse nach 1945 S. 22 ff.
 - 55 Die programmatischen Grundsätze der „Westdeutschen Rundschau“ gaben die Herausgeber ihren zukünftigen Lesern in der ersten Ausgabe vom 8.5.1946 bekannt.
 - 56 Beilage zum 50-jährigen Jubiläum am 1.3.1996. Bergische Presse nach 1945 S. 15 ff.
 - 57 Bergische Presse nach 1945 S. 69.
 - 58 Auflage der „Rheinischen Post“ Ausgabe Solingen: 1957 – 5122; 1967 – 3836 (Bergische Presse nach 1945 S. 69).
 - 59 Bergische Presse nach 1945 S. 55 f., Rosenbaum S. 34 ff.
 - 60 Bergische Presse nach 1945 S. 43 ff.